

# Die Felle Welt

Nr. 14

Illustriertes Unterhaltungsblatt.

1905

## Die Wittib.

Roman von Coni Mark.

(Fortsetzung.)

Der Fehr entschuldigte sich verlegen:

„Ich hoffe, daß ich Ihnen in keiner Gelegenheit stören tu?“ und trat ein.

Sie standen sich eine Weile gegenüber, dann sagte die Mofi: „No, was halt's denn Euren Federbuschen in der Hand. Legts ihm auf den Stoff!“

„Ich bitte verbindlich!“ Der Mofi fiel ein, was das Schulfränklein noch bei der Türe gesagt hatte, und sie maß den Fehr von oben bis unten.

Na, der wurd nit schlecht schamm, wenn sie jetzt: „bon jour, monsieur“ zu ihm sagen tät — aber so viel Fahren wollte sie vom Anfang an nicht mit ihm machen. Lieber lud sie ihn ganz kurz ein:

„Wollts vielleicht ein Glaserl Wein trinken? Kaffee hoch ich erst kein, weil daß die Herrschaft eh nit zhaus ist. — Alsdann setzt Euch daher!“ und führte ihn in das Stabinett.

Der Fehr folgte ihr; er sah und hörte ihr ernsthaft und liebevoll zu, wie sie den Tisch ordnete.

Nun saß an jedem Tischende eines, steif und stumm.

Der Fehr fand nicht den Anfang und die Mofi, verwirrt durch die Aufregung und das viele Gerede auf sie, harrete wortlos und mit Spannung dessen, was da kommen würde.

Endlich sagte der Fehr: „Fränklein Mofi, verzeihen Sie mir, daß ich glauben tu, der Weg von Ihnen zu mir ist zu weit für unsere insgeheimlichen Gespräche, ich werde so freundlich sein, mir zu erdreisten, an Ihre Seite mich zu rücken.“

„Wegen meiner, so ruckts Euch halt näher!“

Die Mofi schenkte Wein ein und nützte den Fehr zu trinken. Sie stießen die Gläser an und der Fehr sprach:

„Dieser schöne Geklang soll mir ein gutes Zeichen bedeuten zu dem, wo ich auf dem Herzen liegen habel!“

Die Mofi ward ein bißchen verlegen, daß sie nicht Wein von einer etwas besseren Sorte gekauft hatte, denn er war schrecklich sauer. Sie nippte bloß, aber der Fehr hatte das ganze Glas pflichtschuldigst, wie es sich nach einem ordentlichen Trinkspruch gehört, ausgeleert und mußte fortwährend husten. Die Mofi schob ihm schnell die Stuchenschüssel hin: „Ghts halt was, das ist süß, nachher gleicht sich wieder aus!“

„O, ich bitte, das bleibt sich schon ganz auf aufs gleiche; was ein Mann ist, der muß auf ganz andere Strapazen sich noch gewöhnen. Lad überhaupt, wie viele Leute so eine Rede haben:

Ein saurer Wein  
Rugt den Magen rein!“

Dann aß er von dem Kuchen und belobte ihn.

Die Zeit verstrich und die beiden saßen immer am selben Fleck und wußten einander nichts zu sagen. Die Mofi schwigte schon vor Erregung und wischte mit der Schürze das Gesicht; der Fehr hatte den Säbel quer über die Kniee gelegt, schob ihn auf und nieder und sann über etwas nach. Plötzlich erhob er sich, goß beide Gläser voll des Weins und hub an:

„Indem, daß ich mir eine Krassche antrinken möchte; denn wie ich heute zu einem ersten Worte mit Ihnen bin gekommen und es mich nicht zu gestehen traue, soll dieser edle Tropfen mich befenern.“ — der Mofi wurde so feierlich bei seinen Worten, daß auch sie unwillkürlich



Vor den Toren der Grossstadt.

aufstand — „daß ich es doch über meine Lippen dränge.“

Geliebte Rossi! Eine solche Titulatur muß ich selber auch vor Deinen klaren Augen gebrauchen und muß mich Fragen an Dich mit einem Du umgeben, weil es sich damit leichter vom Herzen wegredet.

Also noch einmal: Geliebte Rossi! Ich stehe als ein einzelner Mann vor Dir und steht es schon in der frommen Bibel, daß es kein gut nicht tue, wenn ein Mensch allein sei, und so habe ich, weil was meinem Vater sein Hab und Gut ist, einmal mir gehören soll und ein Weib braucht, so habe ich mir ein für allemal einen kurzen Beschluß gefaßt und will es in diesem Anbetracht aufgeben, so einzeln dazustehen. Was ein gut aufgeladener Heiwagen ist, so bringen ihn auch zwei Ochsen besser vom Plage als einer, wobei ich mir nur die Bemerkung muß bemerken, daß Du, geliebte Rossi, einmal absolut nicht sollst diesem verächtlichen Banernbleh in Ähnlichkeit gezogen werden, weil, daß ich das ganze auf meine Schultern nehme und mir so beispielsweise dahereden tue.“

„Das tät ich auch glauben wollen! Abnütz mit überhaupt bald fertig sein mit Eurer Redezeit? Zu wegn was brauch i denn das alles wissen?“

„O Rossi! Diese Frage tut mich ins Erstaunen setzen; denn, wie ich im Sommer mit meinem gefälltesten Herzen die Feder zu dem Schreiben an Dich habe eingetunkt —“

„No, da hätt's ehnder ein Tintenfassel nehmen sollen!“

Aber der Fehr ließ sich nicht beirren:

„So glaube ich es Dir schon geschrieben zu haben, daß Du es bist von allen, die ich gesucht habe; die einzige, — was geziemend ist, — nicht nur von Wohlgestalt — und einem — mir passenden Angesicht, — so wie die nötigen — Tugenden in der Häuslichkeit und — einem sittenstrengen Herzen, — sondern — und ich sage es, das ist vielbedeutend — für einen Mann, — der wo — sich selber — in einem gewissen geistigen — Grade schreibet — auch die gewisse Bildung, — ja fast noch mehr, — um so gewissermaßen mehr — als ein ganz gemeiner Mensch zu sein.“

Die Rossi machte großmächtige Augen und um ihre Lippen zuckte es ganz eigen.

„No Jessas! Wanns mich wollts heiraten,“ fiel sie schnell ein, „so das hätt's schon bloß einfach fragen brauchen. — Gleich muß ja mit sein, mir werdn schon noch drüber reden miteinander.“

Aber der Fehr trank wieder aus und faßte ihre Hände: „Tu mich nicht mit einem Troste auf die lange Bank schieben. Sag es lieber heute oder nie, ob Du Dir auch einen andern Mann könntest vorstellen als mich; denn die Liebe muß eine Antwort haben, sonst paßt sie nicht zusammen.“

Der Mann vor ihr mit seinem heißen Ernste war der Rossi selbst und unheimlich. Wie sie sich vor seinem fragenden Blicke gar nicht zu helfen wußte, setzte sie pfiffig die letzte Miene ihrer Jugendzeit auf und lachte dem Fehr ins Gesicht:

„Heiraten ist ja mit Abstecken! Laßt's mich aus und setzt's Euch nieder!“ und sie machte sich von seinen Händen frei.

Der Fehr folgte ihr langsam und gedankenvoll. Auch sie setzte sich nieder und stieß ihn an:

„Gibts noch was! Zuwegn was stehts denn da?“

Jedoch der Fehr dankte und sagte:

„Wenn es dem Menschen einmal ein Ernst ist, so muß es mit dem ein Ende haben oder keins. Was ein Ehrenmann ist, der laßt sich auf ein lauges Hin und Her nicht ein. Wenn Du es in der Absicht hast, mein Weib zu werden, so sag es offen und ungeniert gerade heraus.“

Dabei sah er die Rossi so treuherzig und bittend an, daß ihr vor dem Blicke warm wurde und zu-träulich, und sie ihr Geschick gern und ruhig in seine Hände legen mochte.

Sie reichte ihm die Hand:

„No so, daß mirs halt probieren miteinander!“

Als er aber freudig aufsprang und sie küssen wollte, fuhr sie zornig zurück:

„Daß ich Dir mit die Flasch Wasser übern

Kopf schilt! — Du tättst zettlich anfangen mit solche Dummheiten.“

Er aber faßte sie rasch um den Leib und erzwang sich sein Recht.

Der Kuß machte die Rossi wieder nichtern; alle Wärme drang ihr vom Herzen ins Gesicht und in die Augen, daß sie glihten. Sie schob den Mann von sich und sah ihn blühend an:

„Na, wanns D' jetzt schon so ein Ehrenmann bist, so schau aber gleich, daß D' jetzt Dein Federbusch aufsetzt und geh heim! So haben wir zwei nit gwelt miteinander, daß i mir alles sollt gefallen lassn von Dir, das merkt Dir!“

Der Fehr ward wieder verlegen, aber er strich ihr beglittend über die Hand:

„Wenn dem Menschen eine große Freude in das Herz einzieht, so muß Du mir es schon verzeihen. Es ist ein Kuß gewesen in Ehren, wogegen ein Mensch kein Lieblos dagegen sagen kann. Und nun, weil daß es zwischen uns einmal richtig ein Schluß geworden ist, so laß ich Dich jetzt und tu wegscheiden von Dir und gehn, Du meine Braut!“

„Gast recht! Werdn auch die Unsrigen bald zhaus sein! — Und daß ich Dir's nur gleich sagen tu: allerweit ins Haus grennter kommen, das darfst mir nit! Mir werdn uns schon noch guig kriegen, wenn mir miteinander zsammeheiratn. Da darf i mich eh getrennt auf Dich!“

Weil sie ihm aber doch irgend eine kleine Liebe tun wollte zum Abschiede und es anders nicht zuwege brachte, so packte sie ihm den übrigen Kußchen ein. Er schob das Paket in die linke Brusttasche und belenerte treuherzig: er werde es zum ewigen Angebenken bei sich tragen. . . .

Als die Rossi wieder allein war und abgeräumt hatte, ging sie unschlüssig und verträumt hin und wieder. Ein dunkles Empfinden lag über ihr, daß sie eigentlich hinter einem wichtigen Ereignisse in ihrem Leben stand. Aber sie hatte kein anderes Gefühl als: „Gott sei Dank, daß der Fehr draußen ist.“

Um aber doch ein wenig Felerlichkeit in ihre Seele zu bringen, holte sie ihr Betbuch hervor und suchte ein Gebet für Bräute oder solche, die es werden wollen. Das Lesen aber war ihr schwierig, da sie es noch nie aufgeschlagen hatte; so wiederholte sie lieber das alltägliche um Kraft gegen alle sündigen Versuchungen des Teufels und Hirsprache bei der Gottesmutter um ein unbeslecktes Herz.

Inzwischen hörte sie die Frauensleute die Treppen heraufsteigen und warf das Buch in den Kasten; denn das wußte sie, daß sie sonst ausgelacht würde. Die junge Frau stürzte zuerst herein:

„Na, alsdann, Rossi, kommens her, lassen Sie sich anschauen! Ach Gott! Unferens ist ja nicht so dumm, man hat ja seine Erfahrung — Rossi! ich brauch Sie bloß anzuschau'n und weiß jedes Wort, das er zu Ihnen gesagt hat. — Na der muß schön hitzig gewesen sein. Ich bitte Dich, Mama, schau Dir nur ihre Backen an! — Rossi, wissen Sie, ich bin schon längst über diese Dummheiten hinans! — Rossi, ich rate Ihnen, lassen Sie ihn nur nicht gleich zu zärtlich werden — Mein Gott! — so ein Mann — der glaubt dann gleich, er kann alles haben, was er will, und wissen Sie, Rossi . . .“

„Geh, geh, ich bitt Dich!“ fiel ihr das Fräulein 'sephim in die Rede:

„Du redst! — na ja — es gibt nichts Ekelhafteres auf der Welt als junge Frauen — die habens schon mit Löffeln gegessen, die Weisheit —“ und wandte sich zur Rossi:

„Also was hat er gesagt? Hat er Sie gleich gefragt? Und was hat er zu den Briefen gesagt? Hat er was gesagt, daß sie ihm gefallen haben? Hat er wieder fesch ausgschaut? War er in Paradi?“ so stürzte sie auf die Wehrlose ein.

Aber da kam auch schon das Schulfräulein.

„Na also, Rossi, ist es gut gegangen bei der Prüfung? Das hat mir den ganzen Nachmittag keine Ruhe gegeben, das hätte ich Ihnen noch sagen sollen: prenez place! Das ist viel feiner als wenn

Sie sagen: Segens Ihnen! Und Sie müssen fleißig sein bis zur Hochzeit, also z. B. in Mathematik . . .“

Da kam aber die Mutter und schob die Eifrigen ins Zimmer ab:

„Um Gottes willen, gebts doch dem Müß! Die hat den Kopf jetzt grad auf Mathematik! Selen wir froh, wenn wir überhaupt nicht einem langsamen Hungertode verdammt werden!“

Und als sie mit der Magd allein blieb, fuß sie deren Hände:

„Na also, Rossi, nich solls freuen, wenns Zeit gibt! Der Mann scheint brav!“

Aber die Rossi schüttelte sich beengt von dieser herzlichen Entgegenkommen und sah der Frau in großen, verlegenen Augen in's Gesicht:

„So, wir können schon warten mit der Hochzeit, is nit gar so eilig.“

Und wie sie so zu ihrer Herrin gesprochen hatte, so blieb der Rossi das Gefühl.

Alle Spannung, alle Erregung war mit der Antrage des Fehr gewichen. Hochzeit und Heirat lagen der Rossi weitab vom Sinn. Immer mehr zog es sie, sich wieder in ihr früheres Leben einzuleben, das behagte ihr immer besser, so daß sie nicht daran denken mochte, sich bald davon zu trennen.

Dazu kam noch, daß die Frau des öfteren davon zu sprechen anfing: sie werde bei der Anschaffung der Aussteuer der Rossi mit ihrer Erfahrung an die Hand gehen und nach Kräften behilflich sein. Die Rossi ließ sich so zu etwas gedrängt fühlen, was ihr fremd war, woran sie nie gedacht hatte, trante sie ihr stattliches Selbstbildel heraus, besah es lang und streichelte es zärtlich.

Und davon sollte sie sich trennen und Lein kaufen für Wäsche und was sonst dem Weibe in Hause Freude und Ansehen geben mochte! Und dann wars weg. So aber, wie es jetzt dalag, durfte sie Wünsche haben, unendliche, immer neu und dabei wurde es nicht weniger. Und ihr gal der Wunsch mehr als die Erfüllung.

Sie schüttelte den Kopf und barg sich den heimlichen, trennen Schatz gar wohl:

Nein, nein, davon brauchet der Fehr gar nit zu wissen. Er hatte sie ja nicht bezwungen gerettet — no — und mein Gott! Die anderen Dienboten hatten ja auch keine was erspart. Dem Fehr mußte sie recht sein, wie sie war. Ueberhaupt — na überhaupt, der Fehr würd ja doch eine andre finden — er müßt sich ja nit grad auf sie kaprizieren. — Und dann — wegen dem Schreiben — sie war doch schon zu alt! — So schön wie die Fräulein 'sephim würd sie ja nie erlernen. — Steht ihr überhaupt der Fehr gar nit dafür! — schon wegen dem Duffel nit!!! —

Als der Fehr sich für den nächsten Sonntag ankündigte, wies die Rossi keinem den Brief und ging in die Kirche, daß er sie nicht zu Hause antraf.

Er wunderte sich und wartete eine geraume Weile. Sie aber hatte sich nach dem Kirchgang zu dem Fragner gegenüber dem Hausstore begeben und lugte verstohlen durch die Glasfenster, bis er wieder gegangen war; dann erst kehrte sie heim. Sein stattliches Ansehen hatte ihr zwar wieder gefallen, aber als ihr das Fräulein erzählte, wie er gar so traurig gewesen sei und tags darauf eine Karte kam:

„Es hat mir mein Herz schon gelüftet nach Deinem geliebten Anblick — Du aber bist beten gegangen — so soll dieser Weg Dir meine tausend glühendsten Klisse bringen bis auf ein leidhaftiges Wiedersehen

von Deinem närrisch Geliebten

Josef Fehr“

da verfloß der letzte Rest von Reigung, und die Rossi, nachdem der Zorn über die offene Schmach verzittert war, erklärte ihrer Frau:

„Gnä Frau, i weiß nit, was das is! — Mir graust, wenn ich mir denk, daß ich den Fehr müßt heiratn!“

Die Herrin schalt mit ihr, aber das tat keine Wirkung.

(Schluß folgt.)

## Kleidung und Hautpflege.

Von Dr. R. Silberstein.

Die menschliche Kleidung dient vor allem dem Zwecke, unserem Körper unter den verschiedenen Verhältnissen der Witterung und des Klimas das Gefühl und den Zustand einer angenehmen und wohligen Wärme zu verschaffen. Zwar stehen uns zur Regelung unserer Körperwärme schon von der Natur gellefertete Vorrichtungen zur Verfügung, doch reihen diese nur für die Gegenden der Erde aus, die geringe Temperaturschwankungen und eine hohe Luftwärme haben und auch dort nur für die Urbevölkerung, die noch nicht von unserer modernen Kultur verwehrt sind. In unserem Klima mit seinen kalten Wintern und seinen wechselnden Temperaturen ist eine gute und zweckmäßige Bekleidung ein Hauptverlangen zu einem gesunden, angenehmen Leben. Soll unsere Kleidung ihre Hauptaufgabe, die Wärmeregulierung unter den verschiedensten äußeren Temperatureinflüssen, erfüllen, so muß sie bestimmte Bedingungen erfüllen. Zunächst spielt dabei eine mehr oder weniger bedeutende Dicke des Stoffes eine große Rolle; viel wichtiger aber noch ist die Beschaffenheit desselben. Es ist eine bekannte Tatsache, daß fest und prall anliegende glatte Bekleidungsgegenstände viel weniger Wärme zurückhalten als lockere und elastische. Eine mit einem festliegenden Glacéhandschuh bekleidete Hand friert bei Kälte viel mehr als eine in rauhem Leder- oder Wollhandschuh; ein feststehender Stiefel macht viel mehr kalte Füße als ein locker sitzender. Das kommt daher, daß sich im lockeren Gewebe oder in den Schichten zwischen dem Körper und den locker aufliegenden Bekleidungsgegenständen eine Luftschicht befindet, die, wie man sagt, die Wärme schlecht leitet, also den Körper warm hält; je weicher und lockerer ein Stoff ist, umso mehr Luft ist in ihm vorhanden; es ist demnach nicht verwunderlich, daß die Pelze, besonders die langhaarigen, die besten Winterkleider für Mensch und Tier sind; so ist auch die Tatsache verständlich, daß man sich zum Schutze gegen die Kälte mehr Kleider übereinander anzieht, weil zwischen den einzelnen Kleidern immer die warmhaltende Luftschicht vorhanden ist. Man kann also die Behauptung aufstellen, daß unsere warmhaltende Kleidung hauptsächlich die Luft ist, die in und zwischen unseren Mäcken und Mänteln steckt. Die Zahl, wie die Art der übereinander gezogenen Kleider muß natürlich entsprechend der Außentemperatur geändert werden; ist z. B. noch bei großer Hitze, die Wärmeabgabe durch zu viele oder zu dicke Bekleidungsgegenstände verhindert, so kann es zu Wärmestauungen mit darauf folgendem Hitzschlag kommen, wie man es nicht selten bei Soldaten beobachten kann, die Sommer und Winter den gleichen fest geschlossenen Luchrock tragen. Pelze und Wolle, die am meisten Luft enthalten, sind die besten Winterkleider; Baumwolle, Leinwand und Seide, die viel glatter und luftärmer sind, eignen sich am meisten für den Sommer. Für die Wärmeabgabe oder Aufspeicherung spielt auch die Farbe eine große Rolle. Dunkle Kleider nehmen die Sonnenstrahlen energischer auf als helle; deswegen sind für den Winter dunkle, wärmeparende, für den Sommer helle, wärmefortleitende Stoffe zu empfehlen.

Außer der Aufgabe, warm zu halten, fällt der Kleidung noch eine andere zu: den Körper vor dem Nässewerden zu schützen. Eine gewisse Menge Wasser können ja alle unsere Stoffe in sich aufnehmen; doch tritt bei länger dauernden Durchnässungen sehr schnell der Zeitpunkt ein, wo der Schuttschicht das Wasser bis auf unseren Körper gelangt. Gegen solche äußerlichen Durchnässungen, vor allem durch Regen, dürfte das Imprägnieren der Oberkleider das beste Mittel sein; gut imprägnierte Stoffe sollen sogar bei einem zweieinhalbstündigen Landregen im Stande sein, den Körper trocken zu halten. Diese imprägnierten Stoffe sind den Gummiüberkleidern vorzuziehen, die einen ordentlichen Luftaustausch zwischen Kleidung und Außenwelt verhindern.

Außer der Durchfeuchtung von außen kommt für den menschlichen Körper hauptsächlich die von innen durch die Schweißabsonderung in Betracht. Für die Abführung des Schweißes ist die Wolle der geeignetste Stoff; sie füllt sich nur langsam mit der Flüssigkeit an, wird nicht gleichmäßig durchnässt, sondern bleibt elastisch und läßt die Verdunstung des Wassers langsam nach und nach vor sich gehen. Leinwand und Baumwolle saugen sich schnell voll, legen sich dem Körper prall an, lassen das Wasser schnell verdunsten und erzeugen dadurch eine unangenehme Abkühlung der Haut, die leicht zu Krankheitserscheinungen führen kann. Aus diesen Gründen wird die Wolle von vielen Hygienikern als der beste Stoff für Unterkleider empfohlen; doch läßt sich nicht leugnen, daß auch etliche Nebelstände mit der Wollbekleidung verbunden sind. So werden die wollebenen Unterkleider meist für den Sommer zu dick hergestellt und befördern deshalb bei großer Hitze eine zu starke, schwächende Schweißabsonderung; ferner ist Wolle verhältnismäßig teurer und verbraucht sich leicht. Sie hat nämlich auch die Eigenschaft, sich viel reichlicher mit den im Schweiß gelösten Schmutzstoffen zu beladen als Baumwolle oder Leinwand. Deshalb werden wollebene Stoffe viel schneller schmutzig als baumwollene oder leinene, müssen deshalb öfter gewaschen werden und nagen sich schnell ab. Baumwolle und Leinwand sind infolgedessen haltbarer und Baumwolle ferner bedeutend billiger als Wolle.

Nach diesen Überlegungen muß man zu dem Schluß kommen, daß ein Stoff, der für alle Verhältnisse und Jahreszeiten paßt, noch nicht existiert. Auch die mit großer Reklame in die Welt gesetzten Jägersche Wollstoffe oder Lahmannsche Baumwolle entsprechen nicht allen Anforderungen; doch soll nicht verkant werden, daß die Jägersche Normalbekleidung eine vortreffliche Wollbekleidung genannt werden muß. Wolle paßt am besten für die Berufsbezüge, bei denen der Körper vor Durchnässung, plötzlicher Abkühlung und gegen Frost geschützt werden muß; zu diesen gehören die Berufe der Banarbeiter, Schiffer, Touristen, Förster, Soldaten. Dabei muß freilich die Dicke der Wolle für Sommer und Winter verschieden stark gewählt werden. Hierher gehören auch ferner alle die Leute, die zu Erkältungen, Erkrankungen der Atmungsorgane, sowie zum Rheumatismus neigen. Baumwolle oder Leinwand eignen sich am besten für die Angehörigen der Berufe, die in geschlossenen Zimmern arbeiten und keine übermäßigen Anstrengungen zu überstehen haben.

Unsere Kleider sind infolge ihrer größeren oder geringeren Aufnahmefähigkeit direkte Reservoirs für Schmutzstoffe der Außenwelt und des eignen Körpers; mit dem Schmutz werden auch Nierstoffe aufgenommen, die bei mangelhafter Sauberkeit auf die Mitmenschen höchst widerwärtig wirken; häufige Säuberung der Oberkleidung und mindestens einmal wöchentliches Wechsel der Unterkleider sind eine Notwendigkeit. Nicht nur Schmutz, auch Krankheitserreger haften in unseren Kleidern und können Übertragung von ansteckenden Krankheiten hervorrufen. Besonders gefährlich sind in dieser Hinsicht Scharlach, Typhus und Cholera; letztere beiden besonders deshalb, weil die Krankheitskeime in den Ausleerungen sich befinden und damit beschmutzte Wäschestücke die Krankheit leicht auf die Umgebung übertragen können.

Außer der Eigenschaft, unseren Körper vor Abkühlung und Durchnässung zu schützen, haben unsere Kleidungsstücke auch die Fähigkeit, uns vor einer zu heftigen Bestrahlung durch Sonnenlicht zu bewahren; der unbedeckte Körper hält erst nach längerer Gewohnheit die direkte Sonnenbestrahlung aus; leichte helle Stoffe sind zum Schutze gegen heftige Sonnenstrahlen am geeignetsten.

Nicht gleichgültig ist es, in welcher Weise die Stoffe zu Kleidern verarbeitet und die Kleidungsstücke getragen werden. Unsere Kleider sollen nicht drücken, nicht zu eng aneinander liegen und vor allem durch die Art ihrer Befestigung nicht innere Organe des Körpers beschädigen. Zu fest geschnürte Korsetts, wie sie leider von den meisten Frauen benutzt werden,

beeinträchtigen Atmung und Verdauung, können zur Entstehung einer Schilddrüse, ja sogar zur Verengung des Brustkorbes führen. Aber es ist mit der Abschaffung des Korsetts allein wenig erreicht, wenn die Frauen fortfahren, ihre Mäcke durch Bänder sich um den Leib zu schnüren. Diese Schnürbänder können ebenso gefährlich wirken, wie die Korsetts; man ist vielfach der Meinung, daß die Entstehung der Magen- und Darmgeschwüre durch das Mäckenbinden begünstigt wird. — Aus diesem Grunde ist auch das Tragen von Leberleimen den Männern durchaus zu verbieten. Die Befestigung der Hosenschnüre sowohl wie der Mäcke durch Tragbänder über den Schultern ist vom gesundheitlichen Standpunkt aus am meisten zu empfehlen.

Auch Strumpfbänder, die besonders von der Frauenwelt benutzt werden, sind sehr schädlich; sie verhindern eine ordentliche Blutzirkulation in den Beinen, und geben so Veranlassung zur Entstehung von Krampfadern und Unterschenkelgeschwüren.

Gegenüber diesen Bekleidungsmaßnahmen muß eine Reform der weiblichen Tracht von der Hygiene warm begrüßt werden; leider treten dieser Reformtracht Modeansichten und von langer Zeit überkommene Schönheitsbegriffe hinderlich in den Weg. Es ist deshalb zweifelhaft, ob die jetzige Reformtracht sich die Frauenwelt erobern wird; vieles an ihr, das Tragen der Mäcke über den Schultern, die geschlossenen Unterkleider, das Fehlen der Mäckenbänder und des Korsetts (falls es nicht doch unter dem Reformkleid getragen wird, wie es manchmal vorkommen soll), ist als entsetzlicher Fortschritt zu begrüßen.

Noch ein paar Worte über die Fußbekleidung. Für Strümpfe ist Wolle unbedingt das passendste Gewebe; gerade die Füße sondern am meisten Schweiß und Schmutz ab und müssen deshalb besonders sauber und trocken gehalten werden; Wolle erfüllt, wie wir oben ausgeführt haben, diese Funktion am besten. Für die Stiefel stellt die Gesundheitspflege die Forderung auf, daß sie vorn nicht zu spitz sein dürfen, weil dadurch die Entstehung von Hühneraugen und eingewachsenen Nägeln begünstigt wird, des weiteren müssen die Zehen, die bei jedem Schritt nach vorn rücken, hierzu genügend Spielraum haben und schließendlich soll für jeden Fuß ein besonderer Stiefel nach Maß angefertigt werden, weil gewöhnlich stets Unterschiede zwischen rechtem und linkem Fuß vorhanden sind.

Wenden wir uns nach diesen Betrachtungen über die Kleidung nunmehr zur Pflege der Haut. Unsere Körperoberfläche ist in ständiger Tätigkeit begriffen. Schweiß und Talgdrüsen sondern ihre Produkte ab, dazu kommt die ständige Abschuppung der obersten Hautzellen, von außen wird der Staub und Schmutz durch die Kleider hineingebracht; alle diese Stoffe zusammen bilden eine Schicht, die sich bei Menschen, die eine entsprechende Tätigkeit haben, zu einer dicken Schmutzkruste ausbilden kann. So findet man die Haut besonders verschmutzt bei Arbeitern, die mit Kohlenstaub viel zu tun haben, aus Spinnereien, Mehlweissfabriken. Jeder Mensch bedarf einer häufigen Säuberung seines Körpers, falls er sich nicht unangenehmen Erkrankungen der Haut und des ganzen Körpers aussetzen will. Wäber aller Art des ganzen Körpers unter Benutzung von Seife zur Beseitigung des Schmutzes sind die besten Reinigungsmittel unseres Leibes. Kühle Schwimmbäder sind meist nur im Sommer zu genießen, deswegen kommen meist Bannen- und Brausebäder in Betracht; diese Brausebäder sollten in all den Betrieben eingerichtet werden, in denen die Arbeiter starken Beschmutzungen ausgesetzt sind. Auch unsere Gemeinden müssen im gesundheitlichen Interesse viel mehr als bisher für die Schaffung städtischer Badeanstalten sorgen, die für einen möglichst geringen Preis der Bevölkerung das Baden ermöglichen. Besonders empfehlenswert sind noch die Schulbrausebäder, die, abgesehen von der gesundheitlichen Bedeutung, die Kinder von Jugend auf zur Reinlichkeit und häufigen Benutzung der Bäder erziehen. Heute liegt bei uns in dieser Hinsicht noch vieles im argen; weder die Gemeinden noch die Fabrikunternehmer erfüllen ihre Aufgaben auch nur im ent-

ferntesten. Es ist eine Pflicht der Arbeiterschaft, wie in so vielen anderen Einrichtungen, so auch in bezug auf die öffentlichen Wälder, gütliche Reformen zu schaffen, damit die Forderung Lassars erfüllt werde, die darauf hinausgeht, jedem Menschen wahrhaftig ein Bad zu schaffen.

## Hans Christian Andersen.

Von Friedrich Stampfer.

Hans Christian Andersen feiert am 2. April seinen hundertsten Geburtstag. Man kann sich den Märchenbichter nur auf zweierlei Art vorstellen: entweder als einen längst, längst Verstorbene, dessen Werke seit vielen hundert Jahren durch die Hände der Welt gehen, durch kleine, runde, nicht immer ganz reine Patschhändchen, oder aber als einen uralten Greis mit hellem Auge und einem leisen Lächeln um den Mund, wie er in der Kinderstube sitzt und erzählt.

Es heißt fast dem Märchen die Illusion rauben, wenn man sich dessen erinnert, daß Hans Christian Andersen einer von den romantischen Schriftstellern Dänemarks im neunzehnten Jahrhundert gewesen ist, daß er vor hundert Jahren zur Welt kam, seit Jahren schon tot ist, daß er eine Unmenge Romane geschrieben hat, von denen man heute nur einzelne mitunter liest, auch ein paar Theaterstücke, die nicht mehr aufgeführt werden und nie sonderlich gefallen haben, und daß unter den fünfzig Bänden seiner gesammelten Werke auch die paar schmalen Bändchen stehen, die einfach „Märchen“ heißen.

Er war am 2. April 1805 zu Odense auf Fünen geboren als der Sohn eines armen Schusters. Vaterlos zieht der junge, gewedte Knabe nach Kopenhagen und will Schauspieler werden. Das Wohlwollen guter Menschen bringt ihn auf die Lateinschule; früh erwartet das kleine, geistig gewedte Land, das trotz aller äußeren und inneren Bedrückung doch längst eine Zucht- und Intelligenz- und Genieschule geworden war, große Dinge von dem jungen Menschen, der sich voll Eifer in die literarische Bewegung seiner Zeit stürzt.

Das geistige Dänemark hatte in seiner engen Gemeinschaft mit Deutschland und England hier das klassische Zeitalter, dort die Romantik. Dyrnäs gerabezu miterlebt. Die reife Vollkommenheit des Klassizismus war ihm versagt geblieben, desto heller loderten frühe politische Feuerzeichen in P. A. Heibergs und M. C. Bruuns Schriften durch das Land. Als Jens Baggesen von seinen Wanderschaften nach der dänischen Hauptstadt zurückkehrte, um die Uebersetzungen des deutschen Klassizismus in nationaler Umprägung seinem Vaterlande zu predigen, kam er zu spät. Eine neue Richtung hatte vom Lande geistig Besitz genommen.

Die dänische Literatur vom Anfang des neunzehnten Jahrhunderts vereint in sich den Stimmungs-

gehalt der Romantik mit den Ideen des jungen Deutschlands. Die Neigung zum Phantastischen, Grotesken, das Versenken in mittelalterliche Vorstellungen war kein romantisches Erbstück, das sich mit einer leidenschaftlichen Anteilnahme an den Schicksalen des großen Europa, zumal der revolutionären Ideen Frankreichs, selbstverständlich vereinte. Dänemark lebte wie kein anderes Land mit der ganzen Welt. So war auch Andersen ein glänzender Wandervogel mit leidenschaftlichem Drang nach den weiten Fernen, zugleich aber mit innig poetischer Liebe für das Heimatnest besetzt. Seine Biographie ist eine Geschichte von Reisen. Seit ihm sein literarisches Schaffen sein erstes Stipendium und später reichlichere Einnahmen verschafft hatte, bereiste er Deutschland, Frankreich, die Schweiz, Italien, Spanien, Afrika und den Orient

schaft, der lägende Spott, die bittere Satire, brausende Begeisterung, die Kunst scharfer Menschbeobachtung, die dramatische Folgerichtigkeit — alles durfte der Mann nicht haben, der die Welt „Andersens Märchen“ schenken sollte. Er mußte alles gleichsam anstatt im grellen Glanz der Sonne im stillen Licht des Mondes erscheinen, der Farbensphären ausgleicht, scharfe Konturen zerfließen läßt, mit den Unglücklichen weint, im Glücklichen seltsam lächelt, die Tugend lobt und das Laster beklagt. Ueber Hans Christian Andersen hat das Publikum ein gutes Urtheil gesprochen, und es mit diesen Urtheilen gut meint, wird sich nicht sein literarischer Anwalt nicht berufen fühlen, die Revision eines Prozesses anzustrengen, der die Fiktion zum Vergessenstode in stäubigen Bibliotheksräumen verurteilt, um nur einem Werke ein ewiges Leben zuerkann hat: den Märchen. In schließlich kann ein Dichter auch damit zufrieden sein, wenn etwas von ihm so bleibt, wie die Märchen bleiben. Wie Volkslieder, wie wenige der besten Gedichte unserer großen Dichter sind sie in die Massen eingebracht, und wir alle erinnern uns ihrer aus der Jugendzeit, aus der Kinderzeit.

Aber ein Dichter, der für die Erwachsenen nichts taugt, und nur für die Kinder gut genug ist? Ein alter Irrthum!

Es war in einem großen Arbeiterverein, wo zur letzten Weihnachtszeit ein Märchenabend abgehalten wurde. Man spielte Schumanns Kinderlieder, las Grimm, Andersen. Und da gab es Leute, die sich darüber beklagten, daß diese Märchen doch nur für Kinder gewesen seien. Auf die Erwachsenen hätte man gar keine Rücksicht genommen.

Es gibt aber keine Kunst, die nur für Kinder ist. Es gibt vielmehr nur eine Kunst, und an der kann jeder seine Freude haben, und was von den Werken dieser einen Kunst auch für Kinder taugt, daran wird er sich, wenn er nicht bis über die Ohren in schlechten Bornstücken steckt, doppelt freuen.

Den es ist nicht das größte und gewaltigste, wohl aber das einfachste, echtste und klarste, was die Kunst hervorzubringen im Stande ist. Da sucht das Herz den Weg zum Herzen nicht durch komplizierte Windungen des Gehirns, sondern einfach und geradwegs. Wer für die Schicksale des ständischen Bürgers und des kleinen Klaus kein Verständnis hat, wer nicht mit der Seefrau mitfühlen kann, die eine unsterbliche Seele haben will, nicht mit der Mutter, die in den Garten des Todes eindringt, um ihr Kind zu suchen, mag sich einbilden, daß er die Schicksale der großen Tragödie des Menschenlebens zu begreifen und nachzuentdecken im Stande sei; aber über den Mangel des unmittelbarsten Organs für Schönheitsempfinden, des Gemüths hilft ihm kein kalter Intellektualismus hinweg.

Daß Andersen das, was hier verstanden gemäÙ ausgedrückt ist, viele rein gefühlsmäßig verstehen lehrte, ist sein großes Verdienst. Weil er nebstbei auch ein bißchen ein Philosoph war, weil über all



H. Chr. Andersen.

mit unermüdblicher Wanderlust. Seine Romane spielen beinahe in allen Theilen der Welt, seine besten aber freilich in Dänemark, und auch seine Stalten sind eigentlich nur verkappte Dänen. Schließlich hat er auch alles mit den Märchenaugen gesehen, mit denen er als Kind in die weiten Wälder seiner Heimat blickte.

Die Märchen hatte er als Bierziger geschrieben, nachdem er zuvor nicht ohne Glück eine reiche Fruchtbarkeit entwickelt hatte. Aus der Zeit vor ihnen stammen die noch jetzt gelesenen Romane: „Der Improvisator“, „D. B.“, „Nur ein Geiger“, idyllische, romantische Dramen und manches andere, das der Wind verweht hat. Wer die Psychologie des dichterischen Schaffens studieren will, für den mag es interessant sein, in diesen alten ganz oder halbvergesenen Sachen zu blättern und zu sehen, wie viel Fehler dazu gehören, um einen großen Vorzug mit starker Einseitigkeit zu entwickeln. Die energische Kraft des Mannes, die vorwärtsstürmende Leben-

# Echt silberne

Remontoir-Uhren, garantiert gutes Werk, 8 Rubis, schönes, hartes Gehäuse, deutscher Reichsstempel, 2 echte Goldbränder, Smaltes Zifferblatt, Mk. 10,50. Dasselbe mit 8 echt silbernen Kapellen, 10 Rubis Mk. 18.

Beste Ware führe ich nicht. Meine sämtlichen Uhren sind wirklich gut abgegossen und genau reguliert. Ich gebe daher volle 3 jährige schriftliche Garantie. Versand gegen Nachnahme oder Postnachzahlung, Umtausch gestattet oder Geld sofort zurück, somit Bestellungen bei mir ohne jedes Risiko. Reich illustrierte Preisliste über alle Sorten Uhren, Ketten und Goldwaren gratis und franco.

**S. Kretschmer**, Uhren, Ketten und Goldwaren, Berlin 415. Neue Königsstr. 4. Reelle und wirklich billige Bezugsquelle für Uhrmacher und Wiederverkäufer.

**Gute Cylinder-Uhren.** Goldrand auf 6 Steine M. 7. Ferner Remontoir mit zwei Silberdeckeln auf 10 Steine M. 12. Gold-Damen-Uhren auf 10 Steine M. 17. 3 jährige Garantie. Katalog gratis und franco.

**W. Davidowitz**, Berlin 184, Brückenstr. 6a. mal prämiert mit der goldenen Medaille.

Neul D.R.G.M. Neul **Alpenglocken-Wecker**

m. Repetition u. nach 8 leuchtendem Zifferblatt wird zehnmal kurz nacheinander verschlafen um das 12. 3,50 Mk. Gebührender Mittelwecker 1,50 Mk. 2 Jahre schriftl. Garantie. Katalog über Uhren franco. Versand per Nachnahme. Umtausch gestattet. Vertreter gesucht.

**Peter Krag**, Uhren-Industrie, Frankfurt a. M.-Bornheim 14

**Neuheit für Damen u. Herren**

Die mit meinem weltberühmten Haarkäufelwasser **Lockenerzeuger** angefeuchtete Haare behalten selbst beim Schneiden u. d. nasser Witterung **die schönsten Locken** bei Damen und Herren. — Preis pro Flasche 3 Mk., Probe-Flasche 1 Mk., Porto extra, bei 6 Flaschen portofrei. Versand nur gegen Nachnahme oder Voreinsendung durch

**Heinrich Küppers Nachf.**  
KÖLN a. Rhein Nr. 710.  
Profekt über kosmetische Präparate Parfümerien und Seifen 2c. gratis und franco.

**Natur-Traub-Extrakt** zur Selbstbereitung eines bewährten vorzüglichen Weines. 1/2 Fl. für 50 St. M. 5,50, 1/2 Fl. M. 3,30. E. Heyler in Ingweiler No. 24 (Elaass).

Alle sanitären Bedarfsartikel. **Philipp Rümpfer**, Frankfurt a. M. 64. Preisliste gratis.

**VORTHEILHAFTESTE BEZUGSQUELLE**

4-5 A. Cig. 100 St. M. 2,80 3. — 3,20 3,30  
6-8 A. Cig. 100 St. M. 3,40 3,60 4. — 4,20  
6-7 A. Cig. 100 St. M. 4,40 4,60 4,80 4,90  
7-8 A. Cig. 100 St. M. 5. — 5,20 5,50 5,80  
10 A. Cig. 100 St. M. 6. — 6,50 u. besser.

Garantie: Rückn. od. Tausch, dah. k. Risiko. Nachnahmesendungen ab 500 St. franco

**H. C. Abrecht**, Cigarren-Fabrik, Hamburg NW. Kaiser Wilhelmstr. 49 (Albrechtshof) Neueste illustrierte Preisliste gratis.

## Mütter, nährt selbst!

Durch die künstliche Ernährung mit der Flasche gehen allein in Deutschland jährlich mehr als 300 000 Säuglinge an Verdauungskrankheiten zu Grunde. Dagegen gedeihen Brustkinder vortrefflich. Ein Mittel, welches Milch schafft und jeder Mutter das Selbststillen ermöglicht, ist das von den hervorragendsten Aerzten erprobte und empfohlene **LACTAGOL**, das in allen Apotheken und Drogerien erhältlich ist. Eine Broschüre über „Natürliche Säuglingsernährung“ versendet gratis **Vasogen-Fabrik Pearson & Co., Hamburg 76.**

## OHNE Medikamente Badereise Berufsstörung

Selbstbehandl. v. Rheumatismus, Nervosität, Ischias, Gicht, Kopfschmerzen etc. Man verlange kostenl. Auskunft v. den **Biophor-Werken, Berlin H., 13 Neuenburger Strasse 9.**

Kein elektrischer Gürtel

D. R. G. M. 130653.



m. Selbstlernsch., gesch. Künstlerinst., in Weisingerpl., 40 Jahre, 1887, 1890, 1893, 1896, 1900, 1903, 1906, 1909, 1912, 1915, 1918, 1921, 1924, 1927, 1930, 1933, 1936, 1939, 1942, 1945, 1948, 1951, 1954, 1957, 1960, 1963, 1966, 1969, 1972, 1975, 1978, 1981, 1984, 1987, 1990, 1993, 1996, 1999, 2002, 2005, 2008, 2011, 2014, 2017, 2020, 2023.

## + Magerkeit. +

Schöne, volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, preisgekrönt gold. Medaillen, Paris 1900, Hamburg 1901, Berlin 1902, in 8-10 Wochen bis 30 Pfund Zunahme, garantiert unschädlich. Strong reell — kein Schwindel. Viele Dankschr. Preis-Karton mit Gebrauchsanweisung 2 Mark. Postanw. od. Nachn. exkl. Porto.

**Hygien. Institut**  
**D. Franz Steiner & Co.**  
Berlin 170, Königsgrätzstr. 76.

**Harmonikafabrik von Richard Beier & Co. ALTENBURG (S.-A.) No. 47** liefert das Beste, was es gibt in **Künstler-Zugharmonikas** zu Fabrikpreisen. Versand direkt an die Spieler. Katalog gratis u. fr.

Goldene und silberne Medaillen Paris 1900. **Mann, Frau und Kind!**

Prachtvolles Kopfhaar verleiht m. Kräuter-Kraftwasser u. Pomade Nordpol. Flasche u. Dose zusammen M. 3,50 franko pr. Nachn. Verhind. Schuppen u. Haarausfall macht das Haar dicht, lang u. seidlich weich. Neuwachstum auf kahler Stell., sowie Augenbrauen, Erfolg. Entwicklung e. schneid. Schnurrbartes, d. Mannesw. denn Haare pflanzen kann man doch nicht. Erfolg garantiert. Viele Dankschreiben. **GEORG POHL**, Versandhaus „Georhet“, Berlin-Schöneberg, Albertstraße 13.

**BETTSTELLEN**

## GROSSE Betten

MATRATZEN

12 MARK

(Oberbett, Unterbett, Kissen und Wusch) mit garantiert neuen Federn gefüllt. Zu besserer Ausfüllung M. 15 u. 20. desgl. zweifachläufig M. 18, 22, 29 1/2.

**Goldbettstelle** wie obige mit Matr. und Kissen. einischläufig M. 20. zweifachläufig M. 25. Versand bei freier Werp. geg. Nachnahme. Umtausch oder Rücksendung gestattet.

**Ungarische Bettfedern- und Betten-Fabrik** in Hamburg N. 3. Preisliste frei! Rablr. Nachbestellung.

## Wer Stellung sucht, verlange per Karte die „Allgemeine Vakanzenliste“, Berlin N. 39b



**Kluge Frau** ist nur jene, welche das für jede Familie wichtigste hygienische Buch „Die Frau“ von Frau Anna Hein, fr. Oberhebamme a. d. geburts-hilf. Klinik d. Kgl. Charité zu Berlin, gegen 50 Pf. in Briefm. bestellt von Frau Anna Hein, Berlin S. 100. Oranienstrasse 55.

**Teil-Tabak D. R. W.-Z. 58308** Ischter, goldgelber Förster-Tabak **10 B. Postbeutel franko M. 4,50** Ernst Aug. Wagenschlefer Ogr. 1875. Hannover-Linden 15. Ogr. 1875.

Vertreter erhalten zur Reklame stabile Halbröhren für **53** M. m. Garant. ff. Pebate 80 A, Schläuche 2,60, Stellen M. 1,40, bill. Ded. M. 3, Senftange 2,60, Schläuche 1,76, gep. Klöber 4,60, Stahnen M. 25, Elektr. Lampe M. 1, Motorwagen M. 500 Neue Fahrräder von M. 40 an.

**Richard Sauer**, Kuppersteg-Cöln.

**MEINEL & HEROLD** Harmonikafabrik, Klingenthal (Sach.) No. 88/a. Itef. als Spezialität Zug-Harmonikas. 3,3,4,6,8,10, 1,2, 3reih., in Ab. 120 Num. klangend bill. und doch gut. Bandonions, Mundharm., Drehorgeln u. Violinen, Zithern, Musikwerke billigst. Garantie: Zurücknahme u. Geld retour. Neuester Katalog (104 Seiten) darf mit 200 Abbildungen an Jedermann frei.

Vorteilhafteste Bezugsquelle von Musikinstrumenten. Jeder Art Katalog frei

**Wilhelm Paulus** Markneukirchen No. 112.

**Paul Kämpfe** Spezialfabrik elektr. Artikel Berlin E. J. Josephstr. 1.

Elektrische Uhrständer, Kravatten-nadeln, Nas., Ohren usw. Sämtliche Installationsmaterial Elemente, Motore usw. Illust. Preis. grat. u. franco. Für Händler u. Wiederverk. billig. u. beste Einkaufsquelle.

**Händler und Hausierer** verlangt Preisliste über Kurz-, Waid-, Leder- und Stahlwaren, Seifen und alle einschläg. Artikel von **Wilhelm Sonnenberg** (Inhaber B. Rosenstein), Hamburg I, Großneumarkt 24, Spezial: Groß-Geschäft mit f. Sandl., Gausfester u. Martreff. Versand überallhin gegen Nachnahme.

5 Stück sortierte, Hirschgeweihe 6 u. 8 schädelreichte Ja 6 u. 8. — Nachnahme. **Georg Fritzmann**, Lichtentel.

**Bei Magerkeit**

Schöne Körperform, App. voll. Figur verwendet man **FIB** (ges. uns. Kraftpulver, FIB ges.) Preisgekrönt m. grosser gold. Medaille, Ehrenplomb. etc. Bis 30 Pfd. Zunahme i. za. 6 Wochen. Strong reell. garant. unschädlich, auch für Kinder. Paket M. 2 gegen Postanweisung od. Nachnahme. Nur allein echt zu beziehen v. **Wallbrecht & Co., Hygien. Institut** Berlin 255, Karlsbadstr. 21.

**Wer Stellung sucht, verlange per Karte die „Allgemeine Vakanzenliste“, Berlin N. 39b**

**Teil-Tabak D. R. W.-Z. 58308** Ischter, goldgelber Förster-Tabak **10 B. Postbeutel franko M. 4,50** Ernst Aug. Wagenschlefer Ogr. 1875. Hannover-Linden 15. Ogr. 1875.

**Geschenkt und portofrei** angef. erhalt. jed. Nebenverb. suchende Arbeiter einen Gegenstand mit sein. Namen in Werte von 40 A. Wust. Deutsche Adresse an Reinhardt. Theat. in Köpenick. Cr. I. Ca.

**Viel Geld** sparen Sie, wenn Sie sich bei Bedarf von Uhren und Schmucksachen den Prachtkatalog der Firma **Alexander Zeller**, Uhren- und Goldwaren-Industrie, Berlin 48, Friedrichstr. 16, gratis und frei kommen lassen. Gute Nickeluhren von M. 3,20, echt silberne Uhren mit Goldrand von M. 6,90 an bis zur feinsten Qualität. **Überzeugen Sie sich!**

**Stottern** heilt gründlich **Sprachheil-Sanatorium** Hannover, Parkstr. 6. Neues radikales Verfahren. Künstliche Zeugnisse zur Verfügung. Prosp. gratis.

**Seide-Honig** garantiert rein, per Postkorb M. 6,66 franko gegen Nachnahme. **Georg Michels**, Helsen, Bünaburger Seide.

Garantie für Güte. Preisliste frei. **Wilhelm Herwig** in Markneukirchen I. S. Welches Instrument gekauft werden soll, bitte anzugeben.

**Hygienische** Bedarfsartikel. Neuester Katalog mit Empfehl. vieler Aerzte und Profess. gratis und franco. **H. Unger**, Berlin N., Friedrichstr. 1310.

**Billigste Bezugsquelle für Cigarren**

100 Stück **2 Pf. Cigarren**, 2,20, 2,40 Mk. 4 „ „ 3,40, 3,60, 3,80 5 „ „ 4,20, 4,50, 4,80 6 „ „ 5,40, 5,60, 5,80 10 „ „ 6,50, 7. —, 7,50

Musterkisten von 100 Stück, enthält 10 verschied. Sorten von je 10 Stück nach beliebig. Wahl, stehen zu Diensten. **Carl Ströbel**, Cigarrenfabrik, Dresden - A., Wottmerstr. 13/14. Der neueste illustrierte Preiscurant wird Jedem auf Wunsch franco zugesandt.

**Ringkämpfer-** Athleten-, Kettenspringer-, ind. Fakir-, Gaukler- pp. Geheimnisse, sowie die sensationellen Wunder der Welt. Prospekt unmonet an jedermann durch **R. Ruffe**, Dresden-N., 22/15 a.

**Konkurrenzlos billig und gut** sind meine hygien. Bedarfsartikel. Preisliste gratis. **Otto Walter**, Langenstrasse 108, Grösstes Versandhaus hygien. Artikel.

**Wollen Sie mit einer kleinen Ausgabe ein Motorrad?** machen, so laden Sie unseren Katalog. Aufarbeitung v. Rädern, Reparaturen jeder Art werden in unseren grossen, mit Kraft betrieb arbeitenden Werkstätten in 2 bis 5 Tagen oersandfertig hergestellt. Die Preise können nach unserem Preise listen vorher von jedermann berechnet werden. Wir garantieren für feinste Arbeit und feinstes Material. Vertreter überall. Gesucht: Vertungen Sie unsere reichillustrierte Preisliste über Fahrräder, Reparatur- und Zubehör. **Willi Haussherr G. m. b. H.** Berlin O. 27, Alexanderstr. 150.

**Patente etc.** besorgt u. verwertet. **Carl Scheinberger** Hamburg, Gr. Burstah 25. Den Lesern d. Zeitung Auskünfte kostenlos. Grösstes Spezialgeschäft — Versandhaus **PARIS.** Hygienischer Artikel. DRESDEN 53. Amalienstrasse 28. Preisliste gratis.

**Ich will** jeden Raucher von der Preiswürdigkeit meiner billigen und besten Fabrikate überzeugen, daher offeriere ich als Probe:

- 1. 100 Universal No. 73 ..... M. 0,90
- 2. 100 Havanillos No. 18 B. .... 1,00
- 3. 100 Adres. ) in Goldstücken mit ..... 1,30
- 4. 100 Reclama ) höchster Ausattung ..... 1,80
- 5. 100 Zig. Krakowski No. 5 ..... 1,80
- 6. 100 versch. gute Fabrikate i. 10 Sort. .... 2,22

Summa incl. Porto M. 8,82

Damit jeder die Probe recht billig erhalte, versende diese 800 Stück preiswerte Marken fast ohne Wertentst. für nur M. 7,50 franko per Nachnahme und füge ein schönes Lederbuch zum Anbieten gratis bei. Garantie: Rücknahme oder Umtausch. Bitte gef. bald zu bestellen bei **P. Polkora**, Sig. Gbr., Meustadt, Westpr. Nr. 150 K.



**Gold- u. Silberwaren.**  
Wecker-Uhren mit Ahateller v. 1,80 an  
Nickel-Rem.-Uhr. 30 St. Werk v. 3,25 an  
Echte silberne Rem.-Uhren v. 6,90 an  
Echte silberne Damen-Uhren v. 6,75 an  
Versand gegen Nachnahme oder vorherige Einzahlung des Betrages.  
Risiko ausgeschlossen, da bei Nichtgefallen Geld retour.  
Uhren aller Art.

**Julius Busse**  
Berlin H.C. 10, Grünstr. 9/8K.  
Reich illust. Katalog über alle Arten v. Uhren, Ketten, Gold-, Silber-, Nickel- u. Bronzewaren, optischen Instrumenten, photograph. Apparaten, Musikwerken, Leder- und Stahlwaren, Uhren-Fournituren und Werkzeugen gratis u. franko.

**Optische Artikel.**  
Echt goldene Ringe v. 0,95 an  
Kaffeesservice, v. 1,40 an  
Photographie-Albume v. 1,- an  
Musikwerke u. Platten v. 3,90 an  
Opoptikglas mit Etui v. 3,50 an  
Wirklich billige u. anerk. reelle Bezugsquelle für Wiederverkäufer, Uhrmacher u. Händler.  
Photogr. Apparate.

**Gummi-Waren**  
hygienische jed. Art, viele Neuheiten, Konkurrenzlos billige Preise.  
Grosser illust. Katalog gratis u. franko.  
Josef Maas & Co.  
Berlin 120 Oranienstr. 108.  
Größtes Haus d. Branche.

**Sommersprossen**  
entfernt Creme Any wenigen Tagen, Nachts Sie alles Mögliche erfolgreich angewandt, machen Sie einen letzten Versuch mit Creme Any; es wird nicht reuen! Goldene Madonnen Berlin, Paris, London. Patentamt geschützt.  
Verlang. Sie unsere vielen Dankschreiben Franko Nachn. N. 2, 43. Allein durch Apotheken zum Eisernen Mann, Strassburg 4, Elsaß.

**Was ist Reise-Cheviot?**  
Ein eleganter Anzugstoff aus reiner neuer Schafwolle, unzerrissbar und echt, 140 cm breit. 3 Meter kosten M. 12 franko. Direkter Versand nur guter Herrenstoff-Neuheiten bei billigen Preisen. Jeder genaue Vergleich überrascht. Aus über 1000 Postorten liegen Nachbestellungen vor. Verlangen Sie Muster portofrei zur Ansicht.  
W. Boetskes, Düren 85 bei Aachen.

**Wollen Sie Geld verdienen?**  
Verkaufen Sie meinen neuen Saubaltungsartikel! Unentbehrlich für jeden Haushalt und Sie verdienen 5 bis 20 Mark täglich. Wann, Frau u. Kind kann den Artikel verkaufen. Jede Käuferin wird feste Kundin. In Ihrem Wohnort können Sie Haus bei Haus verkaufen ohne Gewerbesteuer und ohne Gewerbesteuer. Werben Sie 5 A an eine Anfrage.  
Willi Bruns, Chem. Fabrik, Halberstadt.

**Wer heiraten will,**  
lese „Buch über die Ehe“, reich illustriert, interessant und lehrreich. Franko-Versand für nur M. 1,50.  
F. Boler Nachh., Berlin 100  
Reichenbergerstr. 104.

**Umsonst ein Messer**  
MEIN FELD IST DIE WELT  
hochfein wie Wilt, 7 cm lang, mit 2 polierten Stählen, als Probe meiner Stahlwaren nebst großem Katalog erhält jeder, der mir 30 A für Porto u. einfindet (Postum. oder Briefum.) u. bei guter Bedienung nachbestellen will.  
Paul Kratz, Solingen.  
Stahlwarenfabrik u. Versandhaus.

**Fortuna-Spieldosen**  
A. M. 8, 12, 14, 18, 30, 40, 60, 75-200. Musikschranke v. M. 175-750 bieten durch ihre reizende Musik nicht nur eine schöne Unterhaltung für jung und alt, sondern tragen auch dazu bei, das musikalische Gehör und die Liebe zur Musik bei den Kindern zu wecken.  
Nur echt, wenn mit Aufschrift „Fortuna“.  
Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.

**Hygienische Bedarfsartikel.** Diese v. Vert. u. Prof. emp. pat. Neut. Preis. gr. Bezugsrech. illust. wissensch. Schrift geg. 50 A Hygien. Versandhaus, Wiesbaden E. 20.

**Wilhelm Kruse**  
Markneukirchen Nr. 418  
Der Gröste  
Verkauf bei direktem Bezug  
Haus  
Katalog frei

**Reolsharmonika**  
für Gärten u. u. Dielen, erbt von selbst, M. 8, stark Ton M. 8. illust. Katalog Adolf Klünger, Reichenbor Böhmen, Kaisersbergel 46.

**30 Tage zur Probe**  
versenden wir, um jedermann Gelegenheit zu geben, sich von der Güte unserer Waren zu überzeugen, unser **Silberstahl-Rasiermesser No. 80**, fein hohl geschliffen, fertig zum Gebrauch, mit Etuis pro Stück M. 1,50 unter fünfjähriger Garantie. Besteller verpflichtet sich, den Betrag binnen 30 Tagen ein- oder das Messer retourzusenden. Also kein Risiko! Mehr als ein Stück versenden wir nur unter Nachnahme. — Namen in Goldschrift pro Stück 10 A und portofrei versenden wir unser Hauptpreiskatal. neueste Ausgabe mit ca. 2000 Abbildungen über Stahlwaren, Lederwaren, Goll und Silberwaren.  
**Umsonst**  
Pfeifen, Sosen, Haushaltsartikel sowie viele Neuheiten.  
Gebr. Wolfertz, Stahlwarenfabrik, Wald b. Solingen No. 20, und Versandgeschäft.

**Neu! Taschenmesser m. beliebiger Photographie! Neu!**  
Gesetzl. geschützt. Zu Geschenken hervorragend geeignet. Vornehme Ausstattung, imitierte Elfenbeinverpackung, zwei prima polierte Stahlklingen, vergoldeter Korkzieher, mit beliebiger Photographie in feinem Metallrahmen, versende zum aussergewöhnlich billigen Preise von 1,00 Mark gegen Nachnahme oder Voreinsendung und erhält jeder Käufer von dem **10 Photographien gratis** in künstlerischer Ausführung. Eingesandte Photographien werden unbeschädigt zurückgegeben. Grosser neuester illustrierter Katalog ca. 3000 Abbildungen umsonst und portofrei.  
Friedrich Wilhelm Engels, Stahlwarenfabrik, Nümmen-Gräfrath bei Solingen No. 262.

**Statt 18 Mark für nur 5 Mark,** elegant gebunden 7,50 Mark.  
Drei starke Bände von 1940 Seiten! Enorm billige Lektüre! — Von **Retcliffe's** weltberühmtem Roman „Nena Sahib“ habe ich noch wenige antiquarische, doch sehr gut erhaltene Exemplare. — Sie dürften kaum jemals so ungeheurer Spannung und interessantes gelesen haben; u. a. Schilderungen der verführerischen Bayaderen, der Greuelthaten und Vergewaltigungen im indischen Aufstand, der wüsten Bacchanalien der Thugs, des wehlichen, üppigen Haremlebens der Mohamedaner etc. Fragen Sie Bekannte, die Retcliffe gelesen, Sie werden enthusiastische Urteile hören! Zusendung in Postpaket, auf Wunsch versiegelt.  
Oswald Schladitz, Berlin W. 57, Kulinstr. 45.

**? Haben Sie noch keine massiv 8 Karat goldene Uhr gratis bekommen?**  
Eine wunderschöne massiv 8 Karat goldene Remontoir-Taschen-Uhr für Herren oder Damen, in eleganter Ausführung und mit 5 Jahre schriftlicher realer Garantie erhalten Sie vollkommen **kostenlos**, wenn Sie sich 14 Stück unserer geschmackvollen Schmucksachen in Gold- und Silber-Imitationen auf 14 Tage zur Ansicht schicken lassen. Die 14 Stück Schmucksachen (unser Verkaufspreis à M. 1,95 pro Stück) erhalten Sie sofort gegen Einsendung von 25 A in Freimarken zum Kauf auf 14 Tage ohne jede weitere Kosten zugesandt. Vertrauen gegen Vertrauen. Die massiv 8 Karat goldene Uhr sofort nach Einsendung des vollen Betrages von M. 27,30. Umtausch der Waren jederzeit gestattet. Risiko ausgeschlossen, da wir das Geld zurückerstatten. Bei Kauf von weniger als 14 Stück Schmucksachen geben wir gleichwohl wertvolle Geschenke, wie silberne, elektro goldplattierte Uhren, Stahl- und Roskopf-Uhren, echt goldene Ringe, Phonographen und Photographen. Alle Uhren sind mit acht Schweizer Werken versehen. Nachnahme-Bestellungen von M. 27,30 geben wir ausser den 14 Schmucksachen mit Uhr und Garantieschein extra noch eine eleg. Kette, zur Uhr passend, gratis bei, ausserdem eine Verpflichtung, dass wir den Betrag sofort zurückerstatten, wenn nicht zufrieden. Nach dem Ausland nur gegen Voreinsendung des vollen Betrages von M. 27,30. Reich illustrierter Katalog mit Empfehlungsschreiben gratis und franko.  
The American Watch Company, Markgrafstr. 01. Berlin W 102. Leipzigerstr. 90.

**„Erfordia“** die allerbeste und früheste gelblichige Nierenkartoffel, die es gibt! Neuheit aus 1904. Von erstklassigen Fachleuten sehr günstig beurteilt und als früheste, wohlgeschmeckteste Frühkartoffel von unübertroffener Haltbarkeit anerkannt.  
„Erfordia“ trägt sehr reich und entwickelt ihre Vollreife schon Anfang Juni. Von 6 Pfund Ausfaat wurden wiederholt 2 1/2 Zentner und darüber geerntet.  
„Erfordia“ ist geradezu Universalkartoffel und stellt alle anderen neueren Frühsorten — mögen diese heißen, wie sie wollen — in den Schatten.  
**Prima Saatware:**  
Ein 10 Pfund Postfach M. 2.—  
Ein viertel Zentner „ 4.—  
Ein halber Zentner „ 6.—  
Ein ganzer Zentner „ 10.—  
gegen Nachnahme oder vorherige Kasse.  
**Otto Jrigang in Erfurt.**  
Reichhaltige Preisliste gratis und franko.

**Brennabor**  
mit Freilauf und doppelter auf die Felgen wirkender Handbremse, verleiht dem Radfahren erhöhten Reiz und bietet bei Bergfahrten die grösste Sicherheit.  
Die Kugellager der Brennabor-Räder sind ölhaltend und staubsicher und brauchen im Jahre nur einmal gedözt zu werden.  
Brennabor-Werke Brandenburg a. d. H.

**Gefahrlos**  
rasiert sich jedermann mit unserem weltberühmten **Fidello-Sicherheits-Rasiermesser** in ff. Etui M. 2,50 u. 20 Pfg. Porto geg. Nachn.  
**Komplette Rasiergarnitur** mit verstellbarem Rasier Spiegel, enthält: Obiges Messer, Streichriemen, Seife, Pinsel, Rasierschale und Schürmmaske  
**Mark 3,50, Porto 50 Pfg.**  
**Haarschneidemaschine Gemeinwohl**  
sehr vernickelt mit 2 Aufschiebekämmen M. 3,50, Porto 20 Pfg.  
Katalog unserer sämtl. Waren mit ca. 4000 Abbildungen umsonst u. portofrei.  
**Stahlwarenfabrik und Versandhaus**  
**E. von den Steinen & Cie., Wald b. Solingen 282.**

**BUCH DER WUNDER**  
erhält Jeder auf Verlangen gratis  
Hypnot. Spiritismus  
Übernatürlichen Dinge.  
FICKER-VERLAG, LEIPZIG 9.

Thüringisches **Technikum Jmenau**  
Maschinen- u. Elektrotechnik. Abt. f. Ingenieure, Technik u. Werkmeist.  
Lehrfabrik

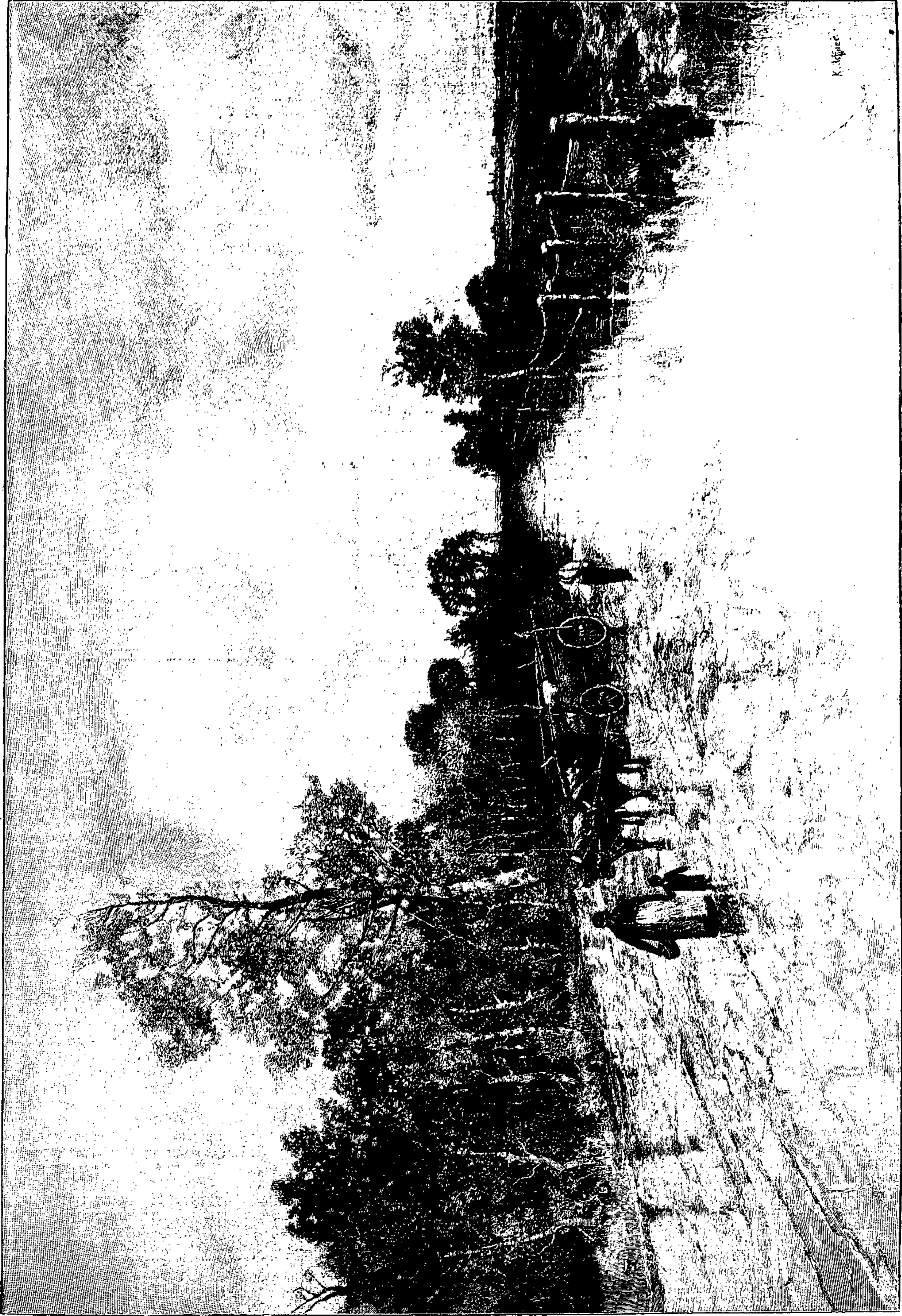
**Maifestabzeichen**  
in 40 Mustern, in Metall und Celluloid sind erschienen bei **Albin Langner**, Chemnitz, Brühl 22. Illustrierter Prospekt gratis und franko.

Die geschätzten Leser bitten wir, bei Anfragen, Beteiligungen von Preislisten und bei Aufträgen stets auf die „Neue Welt“ Bezug nehmen zu wollen. „Neue Welt“, Abteilung für Anzeigen.

**Sie verdienen viel Geld, wenn Sie unseren Pracht-Katalog** umsonst, portofrei verlangen. Fahrrad 1 Jahr schriftliche Garantie.  
Freilauf M. 8 mehr. Radhänder 80 A. Laufräder 3,90, 4,25, 4,90, 5,50. Luftschläuche 2,50, 2,75, 3,50 mit schifflicher Garantie. Reifenlaternen 1,35, 1,60; Ketten 1,25, Sattel 1,80, Schloß 1,0 A an, Fußpumpen 85 A, extrastark 1,20, Satteldecken 65, 95 A. Motoren, Rahmen, Conusse, Helsen, Schalen, Zahnkränze, Kurben, Kettenräder zu **stunend billig**. Vertreter auch für nur jedem System. Gelegenheiten Verkauf. Nebenverdienst. Hoher Rabatt bei Kauf eines Proberades ohne Verpflichtung zur Abnahme weiterer Räder. Nähmaschinen. Multiplex-Fahrrad-Industrie Berlin 316, Gitschinerstr. 15.

**Johannes Schulze, Greiz**, liefert **Kleiderstoffe** für Damen und Herren solid u. modern, jedes Mass zu bill. Preisen Muster frei! \* Reste billigst z. Auswahl Damen und Herren für Verkauf gesucht. — Lohnend. Verdienst! Keine Provision!

**Sommersprossen**  
befettigt unt. Garantie, Präparat pr. Zent. M. 5 exkl. Post. Apoth. C. Luth, Berlin, Gartenstr. 181  
**Hygienische Bedarfsartikel** billigste Preise. — Anfragen erbeten **Heinrich Sachs** Frankfurt a. M. 3, Allerheiligenstr. 68.



K. Heffner

K. Heffner: Im frühlings-Sonnenschein.

seinen Phantasien immer ein Hauch von Nachdenklichkeit liegt, fesselt er viele, die sich über die leeren Luftgebilde eines Fabulisten mit Unrecht erhaben glauben. Der Gedanke ist der Körper, an dem er auch die sich erwachenden Dünkenden mit sanfter Bist in sein Märchenreich hineinlockt. So schlingt seine Erzählweise ein Band um Junge und Alte und schafft jene reine Gemeinschaft, in der in alten Herzen Kinderträume wieder aufleben und in Kindlichen bei aller Phantasie erste Einblicke in die menschliche Welt eröffnen.

Was nun seine Philosophie betrifft — ja beim näheren Zusehen ist sie gewiß engbrüstig, hausbacken und kleinbürgerlich. Sie ist nicht klüger als irgend ein Hausmütterchen der guten alten Zeit. Es gibt Ewigkeitsbanalitäten, die man sich gern gefallen läßt, aber auch Zeitbanalitäten, die nicht immer in gleichem Maße annehmbar sind und die man keinem anderen hingehen ließe, als eben dem Märchendichter, dessen Vorzug in der Beschränkung liegt. Freilich ist dieses zeitlich-kleinbürgerliche Element ein Element allmählicher Bereicherung für manches Märchen, das eben für seine Zeit gut gewesen ist. Längst ist man auch bei Andersen dazu übergegangen, zu sichten und auszuwählen, und dort, wo der Flug seiner Phantasie am wenigsten von Gedanken belastet ist, wo

er sich am erfrischendsten und nativsten gibt, wird man ihn auch am reinsten und unvergänglichsten finden.

Aber etwas bleibt, vieles gewiß. Es dringt in uns ein, da unser Gemüt den Kindern des Märchenreiches die Pforten am weitesten öffnet; er lebt mit uns heimlich, schläft in uns und wacht wieder auf in glücklichen Stunden, in denen wir wieder Kinder mit Kindern werden. Hans Christian Andersen war kein großer, aber ein guter Dichter; in der Geisterwelt der Völker, zumal des deutschen, das ihn ganz zu dem ihren hat werden lassen, weht sein reiches träumerisch-beschauliches Gemüt fort und geleitet die Kommenden hinein ins Leben. Es gibt manchen Dichter, dessen Namen jedem Gebildeten geläufig ist, ohne daß er sich des Inhalts eines seiner Werke lebhaft erinnerte. Die Geschichte von der Prinzessin auf der Erbse aber kennen Hunderttausende, die gar nicht wissen, daß sie ein dänischer Dichter namens Andersen geschrieben hat. Und das gefällt denen, die ihn lieben, besser, als wenn sie an seinem hundertsten Geburtstage literarhistorische Ausgrabungen unternehmen müßten, um der Welt zu sagen, wer er eigentlich gewesen ist. Es ist nicht nötig, ihn im Festkleid auf höflichem Brunnkatarakt aufzubahren. Es bleibt nur zu wünschen übrig, daß er so schlicht und

lebensbig, wie er ist, dem deutschen Volke in seinen Kindern erhalten bleibe, auch im zweiten Jahrhundert nach seinem Geburtstage. —



### Im Frühlingssonnenschein.

Im Frühlingssonnenschein das Land,  
Grün sprosst's an jedem Ackerrand.

Die Lerchen jubeln laut im Feld,  
Voll gold'ner Lichter steht die Welt,

Voll blanker Knospen Baum und Strauch.  
So warm und weich des Südwind's Hauch!

Und hoch und blau der Himmel spannt  
Sich festlich über stillem Land.

Und jeden Pfad und Weg entlang  
Ein Finkenruf, ein Amselsang.

Ein Knospen ist's erst, noch kein Blüh'n:  
Ein schlichtes Weiss, ein liches Grün.

Ein Meer von Licht strömt auf Dich ein.  
Die Welt im Frühlingssonnenschein. —



## Die Geschichte des Jahres.\*

Von Hans Christian Andersen.

Es war tief im Januar, ein furchtbares Schneegestöber tobte; der Schnee wirbelte durch Straßen und Gassen; die Fensterscheiben waren draußen wie mit Schnee überklebt, von den Dächern stürzte er in Massen, und in die Leute war Eile gekommen; sie liefen, flogen und fuhren einander in die Arme, sie hielten sich einen Augenblick fest und standen wenigstens solange sicher. Stützen und Pferde waren gleichsam überzuckert; die Bedienten standen mit dem Rücken gegen den Aufschwall und fuhren rückwärts gegen den Wind; der Fußgänger hielt sich beständig im Schutze der Wagen, die sich nur langsam in dem tiefen Schnee vorwärts bewegten, und als sich endlich der Sturm legte, und längs der Häuser ein schmaler Steg geschaufelt wurde, blieben die Leute doch auf diesem stehen, wenn sie sich begegneten; keiner von ihnen mochte den ersten Schritt tun und ausweichen in den tiefen Schnee, damit der andere vorbeischieben könne. Still und stumm standen sie da, bis endlich, wie nach schweigender Uebereinkunft, jeder ein Bein preisgab und es in dem Schneehaufen begrub.

Gegen Abend war es windstill; der Himmel sah aus, als ob er gesegt wäre und höher und durchsichtiger gemacht sei, die Sterne schienen nagelnen zu sein, und einige waren zur Verwunderung hell und klar — es froh, daß es kisterte —, da konnte wohl die oberste Schneelage so stark werden, daß sie in der Morgenstunde die Sperlinge trug; diese hüpfen bald auf, bald nieder, wo geschaufelt war; aber viel Futter war nicht zu finden, und es froh sie nicht wenig.

„Piep!“ sagte der eine zum anderen! „das heißt ein neues Jahr! — Es ist ja schlimmer als das alte. Da hätten wir das letztere ebenso gut behalten können. Ich bin unzufrieden und habe ein Recht dazu.“

„Ja, die Menschen liefen nun umher und begrüßten durch Schießen das neue Jahr,“ sagte ein kleiner, durchfrorener Sperling, „sie warfen Töpfe gegen die Türen und waren vor Freude außer sich, weil nun das alte Jahr verschwunden. Ich war auch froh darüber; denn ich hoffte, wir würden warme Tage bekommen; aber daraus ist nichts geworden: es friert weit strenger als vorher; die Menschen haben sich in der Zeitrechnung geirrt.“

„Das haben sie,“ sagte ein dritter, der alt und

weiß am Schopfe war; „sie haben da etwas, was sie den Kalender nennen, der ist nun so ihre eigene Erfindung, und alles soll sich nach ihm richten; aber das geht nicht so. Wenn der Frühling kommt, beginnt das Jahr, das ist der Lauf der Natur, und danach rechne ich.“

„Aber wann kommt der Frühling?“ fragten die anderen.

„Der kommt, wenn der Storch wiederkehrt; aber mit dem ist es sehr unbestimmt, und hier in der Stadt weiß niemand was Bestimmtes davon; auf dem Lande wissen sie es besser; wollen wir dort hinausfliegen und es abwarten? Dort ist man jedenfalls dem Frühlinge näher.“

„Ja, das mag alles ganz gut sein,“ sagte einer von den Sperlingen, der lange umhergehüpft war und gepiept hatte, ohne eigentlich etwas gesagt zu haben. „Ich habe hier in der Stadt einige Bequemlichkeiten gefunden, welche ich draußen zu vermissen befürchte. Hier in der Nähe, auf einem Hofe, wohnt eine Menschenfamilie, welche den sehr vernünftigen Einfall bekommen hat, drei bis vier Blumentöpfe an der Wand zu befestigen, so daß die großen Oeffnungen gegen dieselbe, die Boden der Töpfe aber nach außen gewendet sind; in einem jeden von diesen ist ein Loch geschnitten, so groß, daß ich ein- und ausfliegen kann; dort habe ich und mein Mann das Nest, und alle unsere Jungen sind von dort ausgeflogen. Die Menschenfamilie hat natürlich das ganze eingerichtet, um das Vergnügen zu haben, uns zu sehen, sonst würden sie es gewiß nicht getan haben. Ihres Vergnügens wegen streuen sie auch Brotkrumen aus, und so haben wir das Futter, es ist gleichsam für uns gesorgt; — deshalb glaube ich, daß ich und mein Mann bleiben; obgleich wir sehr unzufrieden sind, — aber wir bleiben.“

„Und wir fliegen aufs Land, um zu sehen, ob nicht der Frühling kommt,“ und fort flogen sie.

Draußen auf dem Lande war strenger Winter, es froh einige Grade stärker als in der Stadt. Der scharfe Wind strich über die schneebedeckten Felder. Der Bauer sah mit großen Fausthandschuhen in seinem Schlitten, schlug kreuzend seine Arme, um die Kälte auszutreiben; die Peitsche lag auf seinen Knien; die mageren Pferde liefen, daß sie dampften; der Schnee kisterte, und die Sperlinge hüpfen in den Räder Spuren und froren. „Piep! Wann kommt der Frühling? Es dauert sehr lange!“

„Sehr lange!“ erscholl es von dem nächsten, schneebedeckten Hügel weit übers Feld hin; es konnte das Echo sein, welches man hörte, aber auch die

Mele des wunderbaren, alten Mannes, der in Wind und Wetter hoch oben auf dem Schneehaufen saß; er war ganz weiß wie ein Bauer im weißen, groben Friesrock, mit langem, weißem Haar, ganz bleich und mit großen, klaren Augen.

„Wer ist der Alte dort?“ fragten die Sperlinge.

„Das weiß ich,“ sagte ein alter Mabe, der auf dem Baumstamm saß und herablassend genug war, um anzuerkennen, daß wir alle kleine Vögel sind, und sich deshalb auch mit den Sperlingen einließ und Aufklärung gab. „Ich weiß, wer der Alte ist. Es ist der Winter, der alte Mann vom vorigen Jahre; er ist nicht tot, wie der Kalender sagt, sondern Vormund für den kleinen Prinzen Frühling, welcher kommt. Ja, der Winter führt das Regiment. Ha! Die Kälte schüttelt euch wohl, ihr Kleinen?“

„Ja, ist's nicht so, wie ich sagte?“ äußerte der kleinste. „Der Kalender ist nur Menschenfindung, er ist nicht nach der Natur eingerichtet. Das sollten sie uns überlassen, die wir seiner geschaffen sind.“

Und eine Woche verging, es vergingen zwei, der gefrorene Landsee lag starr und sah wie geronnenes Blei aus; es waren feuchte, eiskalte Nebel, die über dem Lande hingen. Die großen, schwarzen Krähen flogen in Strichen dahin, ohne Geschrei; es war, als ob alles schlief. Da glitt ein Sonnenstrahl über den See hin, und dieser glänzte, wie geschmolzenes Zinn. Die Schneedecke auf dem Felde und auf dem Hügel schimmerte nicht wie früher; aber die weiße Gestalt, der Winter selbst, saß noch dort, den Blick unverwandt nach Süden gerichtet; er bemerkte nicht, daß der Schneeeppich gleichsam in die Erde sank, daß hier und dort ein kleiner, grüner Fleck hervorkam; da wimmelte es dann von Sperlingen.

„Quwit! Quwit! Kommt der Frühling nun?“

„Der Frühling!“ Klang es über Feld und Fluß und durch die schwarzbraunen Wälder, wo das Moos frischgrün an den Baumstämmen glänzte, und aus dem Süden kamen die beiden ersten Störche durch die Luft geflogen; auf dem Rücken eines jeden saß ein kleines, liebliches Kind, ein Knabe und ein Mädchen; sie küßten die Erde zum Grusse, und und wohin sie ihre Füße setzten, wuchsen weiße Blumen unter dem Schnee hervor; Hand in Hand gingen sie zu dem alten Eismann, dem Winter, legten sich zu neuer Begrüßung an seine Brust, und in demselben Nu waren sie alle drei und die ganze Landschaft verhüllt; ein dicker, feuchter Nebel, schwer und dicht, verschleierte alles. Allmählich erhob sich der Wind — brausend fuhr er um da-

\* Aus der empfehlenswerten Sammlung Andersens „Märchen und Geschichten“ ausgewählt vom Hamburger Jugendschriften-Ausschuß für Kinder von 13 Jahren an und für Erwachsene. Bilder und Buchschmuck von Ernst Götter. Herausgegeben vom Verein für Kunstpflege in Hamburg. Preis M. 1,25.



hin, und mit heftigen Stößen verjagte er den Nebel, warm glänzte die Sonne; — der Winter selbst war verschwunden, des Frühlings liebliche Kinder saßen auf dem Throne des Jahres.

„Das nenne ich Neujahr,“ sagten die Sperlinge. „Nun bekommen wir wohl unsere Gerechtfame und Vergiltung für den strengen Winter wieder.“

Wohin die beiden Kinder sich wandten, brachen grüne Knospen an Büschen und Bäumen hervor, das Gras schoß in die Höhe, das Saatsfeld erglänzte immer mehr und immer lieblicher. Allgum streute das kleine Mädchen Blumen aus; über und über ruhten sie in seinem aufgeschlitzten Kleide, sie schienen dort hervorzuwimmeln, das Kleid war immer voll, wie eifrig sie die Blumen auch austreute — in ihrem Eifer schüttelte sie einen reichen Willensschnee über Apfel- und Pfirsichbäume, daß diese in voller Pracht standen, ehe noch ihre grünen Blätter recht hervorgesprossen waren.

Und sie klatschte in die Hände, und der Knabe klatschte; alsdann kamen Scharen von Vögeln geflogen, man wußte nicht woher, und alle zwitscherten und sangen: „Der Frühling ist gekommen!“

Das war wunderschön zu sehen. Manches alte Mütterchen trat aus der Thür in den Sonnenschein hinaus, rittelte und schüttelte sich behaglich, warf einen Blick auf die gelben Blumen, die überall auf dem Felde prangten, war es doch ganz wie in seinen eigenen jungen Tagen; die Welt wurde ihm wieder jung. „Heute ist ein gesegneter Tag hier draußen,“ sagte es.

Der Wald trug noch sein braungrünes Gewand, Knospe an Knospe; aber der Waldmeister war schon da, frisch und duftend. Weilschen gab es in Fülle, Anemonen und Primeln keimten, in jedem Grashalm war Saft und Kraft; das war freilich ein Prachtkleppich, auf dem man sich niederlassen mußte. Dort saß auch das junge Paar des Frühlings Hand in Hand, sang, lächelte und wuchs immer und immer.

Ein milder Regen fiel vom Himmel auf sie herab; sie merkten es nicht, Regentropfen und Freudentränen verschmolzen in einem Tropfen. Brant und Bräutigam küßten sich, und in demselben Nu entfaltete sich des Waldes Grün.

Und Hand in Hand schritt das Brautpaar unter frischem, hängendem Laubdache einher, wo nur die Strahlen des Sonnenlichts und die Schlagschatten den Farbenwechsel im Grünen hervorbrachten. Welche jungfräuliche Kleinheit, welcher erfrischende Duft in den feinen Blättern! Klar und lebendig rieselte der Bach zwischen dem samtgrünen Schilf und über die bunten Steine dahin. „Vollauf, ewig und immer ist es und bleibt es,“ sprach die ganze Natur. Der Acker rief, und die Lerche schwirrte, es war ein herrlicher Frühling, aber die Weidenbäume trugen wollene Fausthandschuhe um ihre Blüten; sie waren sehr vorsichtig, und das ist langweilig.

Es vergingen Tage, und es vergingen Wochen, die Wärme wälzte sich gleichsam herab; heiße Luftwellen zogen durch das Korn, das immer gelber und gelber wurde. Des Nordens weißer Lotus breitete seine großen, grünen Blätter auf dem Wasserspiegel der Waldseen aus, und die Fische suchten den Schatten unter denselben; an der Schutzseite des Waldes, wo die Sonne auf die Wand des Bauernhauses niederstrahlte und die entfalten Rosen und die Kirschbäume, welche voll saftiger, schwarzer, beinahe sonnenheißer Beeren hingen, durchwärmte — dort saß des Sommers liebliches Weib, daselbe, welches wir als Kind und als Brant gesehen haben; sein Blick hing an den steigenden, dunkeln Wolken, welche in Wellenformen, wie Berge, schwarzblau und schwer, sich höher und höher hoben. Sie kamen von drei Seiten; immer wachsend, wie ein versteintes, umgekehrtes Meer senkten sie sich gegen den Wald, wo alles wie durch einen Zauber verstummt war. Jeder Luftzug hatte sich gelegt, jeder Vogel schwieg, es war ein Ernst, eine Erwartung in der ganzen Natur; aber auf Wegen und Stegen eilten Fahrende, Reitende und Gehende dahin, um unter Dach zu kommen. — Da leuchtete es plötzlich, als ob die Sonne hervorbräche: flammend, blendend, alles verzehrend. Und die Finsternis brach wieder

ein bei rollendem Getrach. Das Wasser stürzte in Strömen hernieder; es wurde dunkel und wieder hell, es trat Stille ein und dann wieder lautes Getöse. Das junge, braungefiederte Mährchen im Moor bewegte sich in langen Wogen, des Waldes Zweige verbargen sich im Wassernebel, die Finsternis kam, das Licht brach ein, die Stille und das Getöse wechselten. — Gras und Korn lagen wie niedergeschlagen, als sollten sie sich nie wieder heben. — Plötzlich zog der Regen sich in einzelne Tropfen zusammen, die Sonne strahlte, und an Halm und Blatt glänzten die Wassertropfen wie Perlen, die Vögel sangen, die Fische schnellten sich über den Wasserspiegel in der Aue empor, die Mücken tanzten, und draußen auf dem Steine im salzigen, gepökelten Meerwasser saß der Sommer selbst, der kräftige Mann, mit den festen Gliedern, mit nassem, triefendem Haar — verjüngt von dem frischen Wade saß er im warmen Sonnenschein. Die ganze Natur ringsumher war verjüngt, alles stand lippig, kräftig und schön; es war Sommer, warmer, lieblicher Sommer.

Angenehm und süß war der Duft, der aus dem lippigen Kleeefeld emporströmte, die Bienen summteten dort um die alte Thugflätte; die Brombeerranke schlängelte sich um den Altkastel, der, vom Regen gewaschen, im Sonnenlichte glänzte; dorthin flog die Bienenkönigin mit ihrem Schwarme und bereitete Wachs und Honig. Nur der Sommer sah es und sein kräftiges Weib; für sie stand der Altkastel mit den Opfergaben der Natur gedeckt.

Der Abendhimmel leuchtete wie Gold, seine Kirchenkuppel glänzte so reich, und der Mond schien zwischen Abendröte und Morgenröte; es war Sommer.

Und es vergingen Tage, und es vergingen Wochen. — Die blanken Sennen der Schmitter bluteten in den Kornfeldern, die Zweige des Apfelbaumes bogten sich schwer von roten und gelben Früchten; der Hopfen duftete lieblich und hing in großen Büscheln, und unter den Haselstauden, wo die Milse in schweren Dolden saßen, ruhten Mann und Weib, der Sommer mit seinem ernstem Weibe.

„Welch ein Reichthum!“ sagte es, „ringsumher ist Segen verbreitet, überall ist's heimlich und gut und doch, ich weiß es selbst nicht, ich sehne mich nach — Stille — Ruhe — ich weiß nicht das Wort dafür. — Nun pflügen sie schon wieder auf dem Felde. Mehr und immer mehr wollen die Menschen gewinnen. Sieh, die Störche kommen in Scharen und gehen in einiger Entfernung hinter dem Pfluge her, der Vogel Aegyptens, welcher uns durch die Luft trug. Erinnerst du dich dessen noch, wie wir beide als Kinder hierher nach dem Lande des Nordens kamen? — Blumen brachten wir, lieblichen Sonnenschein und grüne Wälder; der Wind verfuhr hart mit ihnen, sie bräunen und dunkeln wie die Wälder des Südens; aber goldene Früchte tragen sie nicht wie diese.“

„Die goldenen Früchte willst du sehen?“ fragte der Sommer, „so frene dich denn!“ Er erhob seinen Arm, und des Waldes Blätter färbten sich rot und golden, Farbenpracht kam über alle Wälder; die Rosenhecke glänzte voll feuerroter Hagebutten, die Fliederzweige hingen voll schwerer, großer, schwarzbrauner Beeren, die wilden Kastanien fielen reif aus den schwarzgrünen Schalen, und im Waldesgrunde blühten die Weilschen zum zweiten Male.

Aber die Königin des Jahres wurde stiller und immer bleicher. „Es weht kalt,“ sagte sie, „die Nacht bringt feuchte Nebel. Ich sehne mich nach dem Lande der Kindheit.“

Und sie sah die Störche fortfliegen, alle und jeden, und sie streckte die Hände nach ihnen aus. — Sie blickte nach den Nestern hinauf, welche leer standen; in dem einen wuchs die langstielige Kornblume, in einem anderen der gelbe Mißsamen, als ob das Nest nur zu deren Schutze und zu deren Anzünnung da sei, und die Sperlinge flogen in die Nester der Störche hinauf.

„Piep! Wo ist die Herrschaft geblieben? Sie kam es wohl nicht vertragen, wenn es weht, und deshalb hat sie das Land verlassen. Ich wünsche glückliche Reise.“

Des Waldes Blätter wurden immer gelber, und Laub fiel auf Laub, die Stürme des Herbstes brauseten; das Spätjahr war weit vorgerückt, und auf dem gelben Laubfalle ruhte die Königin des Jahres und schaute mit milben Augen nach dem schlummernden Sterne, und der Gatte stand bei ihr. Ein Windstoß wirbelte im Laube — es fiel wieder in Menge, da war sie verschwunden; aber ein Schmetterling, der letzte des Jahres, flog durch die kalte Luft.

Die feuchten Nebel kamen, eisiger Wind blies, und die finstern, längsten Nächte schritten einher. Der Herrscher des Jahres stand da, mit schneeweißen Locken; aber er selbst wußte es nicht, er glaubte, es seien Schneeflocken, die aus den Wolken fielen; eine dünne Schneedecke breitete sich über das grüne Feld.

Und die Kirchenglocken läuteten die Weihnachtszeit ein.

„Die Glocken der Geburt läuten,“ sagte der Herrscher des Jahres, „bald wird das neue Herrscherpaar geboren, und ich gehe zur Ruhe wie mein Weib.“

Und im frischen, grünen Tannenwalde, wo der Schnee lag, stand der Weihnachtsengel und weichte die jungen Wälder ein, die sein Fest verherrlichen sollten.

„Freude im Zimmer und unter den grünen Zweigen,“ sagte der alte Herrscher des Jahres, in Wochen war er zu einem schneeweißen Greise gealtert. „Meine Ruhezeit naht, das junge Paar des Jahres erhält nun Krone und Szepter.“

„Die Nacht ist doch Dein,“ sagte der Weihnachtsengel, „die Nacht und nicht die Ruhe. Laß den Schnee wärmend auf der jungen Saat liegen! Lerne es ertragen, daß einem Anderen gehuldigt wird, und daß Du doch Herrscher bist! Lerne es, vergessen zu sein und doch zu leben! Die Stunde Deiner Freiheit kommt, wenn der Frühling erscheint.“

„Wann kommt der Frühling?“ fragte der Winter. „Der kommt, wenn der Storch einkehrt.“

Und mit weißen Locken und schneeweißem Barte saß der Winter eiskalt, gebeugt und betagt, aber stark wie der Wintersturm und des Eises Macht, hoch auf der Schneewehe des Hügel und schaute gen Süden, wo er vorher gefessen und hinausgeblickt hatte. Das Eis frachte, der Schnee kisterte, die Schlittschuhläufer kreisten auf den blanken Seen, und Raben und Krähen nahmen sich auf dem weißen Grunde gut aus, kein Wind rührte sich. In der stillen Luft ballte der Winter die Fäuste und das Eis war klasterdick.

Da kamen die Sperlinge wieder aus der Stadt und fragten: „Wer ist der alte Mann dort?“ Und der Nabe saß wieder da, oder ein Sohn von ihm, was ja ganz dasselbe ist, der antwortete ihnen und sagte: „Der Winter ist's, der alte Mann vom vorigen Jahre. Er ist nicht tot, wie der Kalender sagt, sondern Vorwand des Frühlings, welcher kommt.“

„Wann kommt der Frühling?“ fragten die Sperlinge; „dann bekommen wir gute Zeit und besseres Regiment. Das alte taugte nicht.“

Und in stillen Gedanken nickte der Winter dem blattlosen, schwarzen Walde zu, wo der Nabe die liebliche Form und Biegung der Zweige zeigte, und während des Winterschlafes senkten sich die eiskalten Nebel der Wolken — dem Herrscher träumte von seiner Jugendzeit und von seinem Mannesalter, und gegen Tagesanbruch prangte der ganze Wald in bligendem Reife, das war der Sommertraum des Winters: der Sonnenschein streute Reif von den Zweigen.

„Wann kommt der Frühling?“ fragten die Sperlinge.

„Der Frühling!“ klang es wie ein Echo von den Hügel, auf welchen der Schnee lag. Die Sonne schien wärmer, der Schnee schmolz, die Vögel zwitscherten: „Der Frühling kommt!“

Und hoch durch die Luft kam der Storch, der zweite folgte; ein liebliches Kind saß auf dem Rücken eines jeden, und sie senkten sich nieder auf das offene Feld, küßten die Erde und küßten den alten, stillen Mann, der, vom Wolkennebel getragen, verschwand.

Die Geschichte des Jahres war zu Ende.

„Das ist sehr richtig,“ sagten die Sperlinge, „es ist auch sehr schön, aber es ist nicht nach dem Kalender, und darum ist es verkehrt.“ —



# RÄTSEL u. SPIELE



**Unterhaltungsspiele im Altertum.** Auch die klassische Welt der alten Griechen und Römer lebte nicht allein ihren Idealen, sondern suchte, gleich dem Mittelalter und der Neuzeit, sich den Tag, und wohl recht häufig auch die Nacht, durch allerlei Kurzweil zu vertreiben. War doch die Geselligkeit zu jener Zeit viel ausgeprägter, als es heute der Fall ist. Öffentliche Kampfspiele, Wettkämpfe, Wettrennen, Wettfahren, Wettlaufen, Wettzwingen und Wettzwingen lockten ungeheure Menschenmengen in die Arena.

Eine Parallele zu diesen öffentlichen Spielen aber bildeten jene Spiele, denen man in den Privatwohnungen oder in den Trinkhallen oblag. Ein unserem Schach- oder Damenspiel ähnlicher Zeitvertreib war das sogenannte Städtepiel und das Mäuber- oder Diebstahlspiel (ludus latruncularum) der alten Römer. Die hierzu nötigen Steine wurden in „Mauern“ und in „Offiziere“ geteilt; die eine Partei hatte nun die Spielverpflichtung, die andere zu schlagen oder ihr wenigstens jede Bewegung unmöglich zu machen. Eine Kombination von Würfelspiel und Brettspiel war das Spiel der zwölf Linien (ludus duodecim scriptorum). Ein Brett war hierzu im Gebrauch, das in zweimal zwölf Felder geteilt war. Man spielte mit fünfzehn weißen und ebensovielen schwarzen Steinen. Die Höhe eines jeden Zuge vorangehenden Würfelswurfs bestimmte die Anzahl der zu verschiebenden Steine. Die Griechen schrieben die Erfindung des Brettspiels, das schon Homer als Zeitvertreib der Freier auf Ithaka erwähnt, dem Palamedes zu. In den ältesten Schriften der Hellenen wird dieses Brettspiel petteia genannt.

Auch das Würfelspiel ist uralt. Knöchel oder würfelförmige Steine gaben das Material her. Man spielte bei den alten Griechen und Römern ursprünglich mit vier Würfeln, deren jeder die Punkten 1, 3, 4 und 6 trug. Die Zahlen 2 und 5 fehlten. Bei der Wurf mit den vier Würfeln vier verschiedene Punkten, so galt das als ein sehr guter Wurf, der mit venus (schön) bezeichnet wurde. Als schlechtester Wurf wurden vier Einsen angesehen, die den wenig schmeichelhaften Beinamen canis (hundemäßig) trugen. Die spätromische Zeit ließ dann Würfel mit sechs Punkten, also Pendanten zu den noch heute gebräuchlichen, aufkommen. Hazardieren war auch bereits im Altertum verboten; nur zur Zeit der Saturnalien erlaubte man das Würfel- und Glücksspiel.

Das Ballspiel war bei den Griechen fast ausschließlich ein Spiel für das männliche Geschlecht; Mädchen beteiligten sich an ihm nur in Sparta. Man kannte in Hellas verschiedene Ballspiele. Bei der Aporrhaxis mußte der Ball möglichst oft hinter einander mit der flachen Hand auf den Boden geschlagen werden. Bei der Urania suchten die Spieler einen hoch in die Luft geschleuderten Ball aufzufangen, ehe er den Erdboden erreichte. Auch eine Art Grenzballspiel, bei dem sich die Spieler in zwei Parteien teilten, kannte man im Altertum. Beliebte Ballspiele der Römer waren der Triglon, an dem drei Personen teilnahmen, und das Harpastum, bei dem sich die im Kreis stehenden Spieler eines oder mehrerer in ihre Mitte geschleuderten Bälle zu bemächtigen hatten. Der Ball wurde, wenn nicht mit der Hand aufgefangen, mit der Faust oder dem Arm geschlagen resp. pariert, weshalb beim Spiel mit schweren Bällen der rechte Arm mit einem dicken Handschuh bewehrt war. Man unterschied einen kleinen Spielball (Pila), einen mit Federn gefüllten, schwereren Ball von mittlerer Größe (Paganica) und einen großen, mit Luft gefüllten Ballon (Follis).

Mehr ein Spiel für Erwachsene war der Kottabos (Weinparitsch) der alten Griechen, der kaum bei einem ihrer oft recht kräftigen Trinkgelage fehlte. Der Kottabos war ein Wurfspiel. Auf seinem Speisepolster liegend, suchte der Spieler ein gewisses Quantum Wein in möglichst hohem Bogen so gegen eine an der Wand hängende Schale (Kottabeion) zu schleudern, daß kein Tropfen während des Wurfs verloren ging und das Ziel mit einem lauten Aufklatschen der flüssigen Masse getroffen wurde. Mitunter wurden die Schalen, in deren Mitte man eine kleine Figur befestigte, auch einfach auf den Fußboden gestellt. Recht hatte der Spieler die Spitze dieser Figur so zu treffen, daß die an ihr abwärts fließende Flüssigkeit gleichfalls auf den Boden der Schale möglichst geräuschvoll herniederprallte. — dh.

**Grössenschätzungen bei Kindern.** Es wird oft darauf hingewiesen, wie sehr uns die sogenannten Wilden oder wenigstens solche Personen, die viel in der freien Natur zu tun haben, an Schärfe der Sinne über sind. Allerdings bedarf dies noch sehr der Kritik; namentlich scheinen dabei nicht eigentlich die leiblichen Sinnesorgane, sondern vielmehr

die seelischen Kräfte, die deren Darbietungen verarbeiten, in verschiedener Höhe entwickelt zu sein. Tatsächlich fehlt es daran bei uns Kultur- und namentlich Stadtmenschen in hohem Grade. Beispielsweise versagen wir auf sehr tägliche Weise, wenn wir Entfernungen, gar Flächenausdehnungen und nun erst Körperinhalte, dann weiterhin Zeitstrecken, Gewichtsgrößen, Mengen abschätzen sollen. Dem muß sich allerdings auf erzieherischem Wege abhelfen lassen; und es wird dies um so leichter sein, als man derartige Bemühungen mit einer spielerähnlichen Unterhaltung der Kinder vereinigen kann.

Ein ganz einfaches Mittel dazu ist die Nachzeichnung einer vorgelegten geraden Linie, wobei die Länge der Musterlinie möglichst genau getroffen werden soll. Wir haben auf einem festen Stiel Papier eine schwarze Linie gezeichnet, beispielsweise von 10 Zentimeter Länge. Unsere Kinder sollen nun diese Linie durch eine bestimmte, bei allen Versuchen einer Versuchsgruppe gleichbleibende Zeit hindurch anblicken; dann wird das Muster entfernt, und jetzt wird es auf einem anderen Papier nachgezeichnet. Der schließliche Vergleich der einzelnen Leistungen (denen zur Sicherheit der Name des Kindes beigeschrieben werden mag) mit dem wieder herbeigeholten Muster, unterstützt durch Maßstab und Zirkel, wird nun jedenfalls mehr Fehler des Zulang und des Zukunfts ergeben, als vorher gehofft worden war. Das Interessanteste dabei werden aber wohl die Begleitumstände und die schließlichen Zusammenfassungen der Ergebnisse sein. Wer eine Linie in jener Weise nachzeichnet, zeichnet beim Beginne seines Linienzuges jedenfalls richtig; d. h. den ersten Zentimeter des Vorbildes entsprechen die ersten Zentimeter des Abbildes ohne weiteres, und hier wird auch jede Versuchsperson ihrer Sache sicher sein und flottweg mit dem Stifte dahinfahren. Je näher es jedoch dem Ende kommt, desto zaghafter werden die meisten den Stift führen, und das Aufhören des Zeichnens ist eben der kritische Punkt. Der eine wird rasch und wohlgenut sein Ende ansetzen; der andere zögernd und heillos, aber doch mit einer bestimmten Entscheidung; und nur wenige werden ihr Produkt als ein bloßes Ungefähr bezeichnen oder gar die Beendigung der Aufgabe als für sie unmöglich ablehnen.

Daß derlei bereits charakteristisch ist für die Individualitäten, mit denen wir es zu tun haben, leuchtet ohne weiteres ein. Doch noch mehr läßt sich zur Erkennung menschlicher Art tun. Wir machen den Versuch mit mehreren Kindern, aber auch mit jedem Kinde mehrmals, erst bei gleichbleibenden und etwa jeweils wieder hervorgeholtem Muster, dann bei verschiedenen Mustern (beispielsweise 5 Zentimeter, 15 Zentimeter usw.). Schließlich stellen wir die „Fehler“, die gemacht worden sind, und die soundsoviel Millimeter, vielleicht auch soundsoviel Zentimeter betragen, rechnerisch zusammen. Das ermöglicht einen „Durchschnitt“, der beispielsweise in der Fehlergröße von einem Zentimeter bestehen mag. Wir können dann die Versuchspersonen in eine Reihe bringen von den „Besten“, d. h. denen mit den geringsten Fehlern, bis zu den schlechtesten, d. h. denen mit den größten Fehlern. Allein nicht nur die einzelnen Personen vergleichen wir so, sondern auch, wenn wir genug viele zugezogen haben, Gruppen von ihnen, insbesondere Knaben und Mädchen, sodann ältere und jüngere Kinder. Und endlich läßt sich, wenn einzelne bereits mehrere Proben hintereinander geleistet haben, der „Fortschritt“ eines jeden feststellen, da voraussichtlich eine „Lebung“ eintritt, die den Betrag des Fehlers allmählich verringert — vielleicht schnell, vielleicht langsam, wahrscheinlich anfangs schneller und später langsamer.

Wer sich für diese Dinge interessiert, bedarf kaum mehr besonderer Weisungen, um solche Versuche auch auf andere Gebiete und Arten von Grössenschätzungen zu übertragen, wie wir sie oben angegeben haben. Beispielsweise läßt sich statt des Nachbildens von Vorlagen auch eine mündliche Abschätzung von solchen machen; so, wenn gefragt wird, wie viel Quadratmeter, nach der vorliegenden Zeichnung eines solchen, in einer ebenfalls vorliegenden größeren Fläche enthalten sein mögen.

Das Beste aber kommt erst nach, wenn sich mehrere Versuchsreihen zusammen überblicken lassen. Falls bei einer Musterlinie von 10 Zentimetern ein durchschnittlicher „Fehler“ von einem Zentimeter gefunden wurde: wird dann bei einer Musterlinie von 20 Zentimeter der Fehlerdurchschnitt abermals einen Zentimeter betragen, bei einer von 30, 40, 100 Zentimeter ebenfalls einen Zentimeter? mit anderen Worten: wird sich der absolute Betrag des Fehlers gleichbleiben? Oder läßt sich nicht vielmehr voraussehen, daß dieser absolute Betrag je nach der Größe des fraglichen Objektes abweichen, daß er im

Verhältnis zu ihm stehen wird? Das heißt: nicht, wenn auf 10 Zentimeter ein Fehler von einem Zentimeter kommt, auf das Doppelte ein doppelt auf das Dreifache ein dreifacher, auf das Zehnfache ein zehnfacher kommen? Dann würden wir 20 Zentimeter um 2, bei 30 um 3, bei 100 um 10 Zentimeter irren — versteht sich im Durchschnitt aus recht vielen Fällen. Mit einiger Vorsticht läßt dies jedermann auch mittels weniger Versuchsleistungen ausprobieren. Und bestätigt dann das Ergebnis die Voraussetzung, so ist ein Gesetz der modernen Psychologie, das sogenannte „psychologische“, abgemesselt erhärtet. — f. m.

**Die Abplattung der Erde.** Um sich vor Augen zu führen, wie die Erde in Folge der Umdrehung sich abplattete, kann man folgenden einfachen Versuch, der von Plateau angegeben ist, ausführen. Man füllt ein Glasgefäß mit 50prozentigem, denaturiertem Spiritus. In diese Flüssigkeit bringt man dann einen Tropfen Leinöl. Man bedient sich dazu einer kleinen Pipette, etwa von der Art, wie sie zur Füllung der Füllfederhalter benutzt werden. Der die Mitte des Spiritus gebrachte Öltröpfchen hält sich freischwimmend; nun steckt man durch ihn von oben also durch den Spiritus hindurch, ein Hölzchen, so dem man das Hölzchen dreht, dreht sich mit ihm der Öltröpfchen, und nach kurzer Zeit zeigt sich an ihm eine Abplattung an den Stellen, wo das Hölzchen in ihn eindringt und aus ihm austritt. Diese Abplattung entsteht gerade so wie die der Erde, durch die Umdrehung. Setzt man die Drehung des Hölzchens fort und beschleunigt sie, so trennen sich von ihm kleine Kügelchen ab, die selbstständig freifliegen. Die letztere ist eine Demonstration, wie sich nach der Kant-Laplaceschen Theorie unser Planetensystem bildete, indem von der großen Nebelmasse, die unser Planetensystem zuerst darstellte, sich kleine Materiekügelchen, die sich zu Kugeln, eben unseren Planeten gestalteten. — ma.

## Magisches Rätsel.

|   |   |   |   |   |   |   |
|---|---|---|---|---|---|---|
| B | B | B | E | E | E | E |
| I | I | I | L | L | M |   |
| N | N | N | N | O |   |   |
| O | O | O | O |   |   |   |
| O | R | R |   |   |   |   |
| R | S |   |   |   |   |   |
| S |   |   |   |   |   |   |

Die senkrechten Reihen von oben nach unten gelesen ausgesprochen den wagerechten. Die einzelnen Worte ergeben: 1. Ein deutscher Vater. 2. Eine Oper. 3. Eine türkische Insel. 4. Ein chemischer Stoff. 5. Ein Gott. 6. Eine Präposition. 7. Ein Buchstabe.

## Arithmogriph.

- 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15. Eine Kunst des Mittelalters.
- 2, 3, 9, 6, 13, 4, 9, 10. Eine Tierpflanze.
- 3, 6, 12, 18, 9. Ein Musikinstrument.
- 4, 6, 10, 4, 6, 13, 9, 3, 8, 9, 13. Eine Meerenge.
- 5, 9, 8, 12, 8. Ein französischer Komponist.
- 6, 12, 9, 10, 2, 7, 8, 14. Ein Säugtier.
- 7, 8, 6, 10, 3, 2, 15, 15, 9. Ein weiblicher Vorname.
- 8, 6, 10, 15, 5, 6, 13, 13. Ein deutscher Dichter.
- 9, 6, 1, 3, 9. Eine amerikanische Goldmünze.
- 10, 2, 15, 8, 11, 9, 8, 3, 7, 8, 9, 13. Ein Vogel.
- 11, 2, 13, 10, 6, 4. Ein männlicher Vorname.
- 12, 14, 9, 4, 2, 5. Eine deutsche Insel.
- 13, 6, 10, 14, 9, 14. Ein berühmter Feldherr.
- 14, 6, 5, 6, 10, 11, 6, 13, 14. Eine Stadt in Turkestan.
- 15, 12, 10, 6, 13, 4, 2, 15. Ein Trauertitel.

## Auflösung des Diamant-Rätsels.

Z  
u  
Sturm  
Therese  
Waldsee  
Therwaldsen  
Wiederlande  
Cordova  
Rosen  
Der

(Die Auflösungen der Rätselaufgaben erfolgen in der nächsten Rätselnummer. — Die Namen der Rätsellöser werden nicht veröffentlicht.)

**Nachdruck des Inhalts verboten!**

Hierzu eine Anzeigen-Beilage.